

Siedlungsreste der vorrömischen Eisenzeit, jüngeren römischen Kaiserzeit und Merowingerzeit in Soest-Ardey

Von Christoph Reichmann, Münster

Südlich des Hofes Risse-Ardey am westlichen Rand der Stadt Soest liegt ein alter Quellteich (*Abb. 1; 2*), der heute in die Sportanlagen des Schulzentrums am Paradieser Weg einbezogen ist. Nach Aufzeichnungen des Geheimen Justizrates Lentze¹ fand man 1826/27 bei Säuberungsarbeiten innerhalb des Teiches zahlreiche vorzeitliche Gegenstände, darunter Hirschgewehe, Auerochsenhörner, Eberzähne sowie andere Tierknochen, ferner Scherben alter Tongefäße, zwei fast vollständig erhaltene Töpfe² und zwei Stück Bronze, von denen eines als Teil einer Schwertscheide angesprochen wurde. Außerdem stieß man am Südrand des Teiches auf alte, fest eingerammte Eichenpfähle von 2 Fuß Durchmesser.

Bei der Anlage einer Flößwiese fanden Arbeiter 16 Jahre später nordöstlich des Teiches ungefähr 30 Schritte vom Ufer entfernt und 3 Fuß tief im Boden ein großes Tongefäß, das sie zerschlugen, da sie in ihm einen Schatz vermuteten³. In den folgenden Jahren kamen dann vor allem bei Drainagearbeiten auch auf den Äckern westlich des Teiches einige Gegenstände zutage. Erwähnt werden römische und germanische Gefäßscherben, der Rand eines kupfernen Kessels und Münzen, darunter 17 Münzen Kaiser Konstantins und seiner Söhne sowie eine Münze Hadrians⁴ und eine des Augustus⁵.

Erst sehr viel später, nämlich 1976, als südwestlich des Teiches ein Schulzentrum gebaut wurde, kamen durch die Aufmerksamkeit des Schülers Markus Sappel weitere Gegenstände zum Vorschein, darunter zahlreiche Münzen, Fibeln und andere Bronzen. Die Masse des Fundgutes gehört wiederum der späten Kaiserzeit an, doch liegen u.a. auch eine latènezeitliche Schüsselfibel (*Abb. 5, 7*), zwei Adlerfibeln des frühen 6. Jahrhunderts n.Chr. (*Abb. 7, 9, 10*) und eine karolingische Kreuzemalscheibenfibel vor (*Abb. 7, 11*)⁶. Eine kurze Sondage, die daraufhin durch das Westfälische Landesmuseum (Ph. Hömberg) vorgenommen wurde, erbrachte im Bereich des neben der Turnhalle des Schulzentrums gelegenen Parkplatzes mehrere jüngerkaiserzeitliche Siedlungsgruben (vgl. *Abb. 2*). Damit konnte als sicher gelten, daß ein großer Teil des Quellteichgebiets zumindest während der römischen Kaiserzeit besiedelt war. Als nun auf dem Gelände westlich des Teiches die Sportanlagen des Schulzentrums entstehen sollten, wurde eine großflächige Untersuchung durch das Landesmuseum

¹ F. Lentze, Zeitschr. Ver. f. Gesch. von Soest u. d. Börde 54/55, 1938, 5ff.

² Bei einem der Gefäße handelt es sich offenbar um einen im Burghofmuseum zu Soest aufbewahrten spätromischen Kochtopf mit sichelförmigem Profil (Alzey 27/braune Mayener Ware).

³ Lentze a.a.O. (Anm. 1) 7; L. Bänfer ebd. 61, 1948, 18ff. – Zur Bestimmung des Gefäßes siehe weiter unten.

⁴ Lentze a.a.O. (Anm. 1); Ber. RGK 21, 1931, 181; Sture Bolin, Fynden av romerska mynt i det fria Germanien (1926) 42 Nr. 77.

⁵ Die Bronzemünze (Nemausus-Typ) wurde erst 1929 bei Erdarbeiten am Ardey gefunden: FA Westf. Landesmus. Münster.

⁶ Vgl. Neujahrsgruß Münster 1977, 19f. mit Abb. 6.



Abb. 1. Lage der Fundstellen in Soest. 1 Siedlung Soest-Ardey. 2 Siedlungsgrube an der Nicolaikirche mit spätmerowingerischer Keramik. 3 Frühmittelalterlicher Hausgrundriss und eisenzeitliche Siedlungsgruben an der Ringstraße. 4 Merowingisches Gräberfeld an der Ringstraße. Mit Genehmigung des Landesvermessungsamtes Nordrhein-Westfalen vom 11. 4. 1980, Kontrollnummer D 6707, vervielfältigt durch die Römisch-Germanische Kommission in Frankfurt/Main. Verkleinerter Ausschnitt aus der Topographischen Karte 1:25000, herausgegeben vom Landesvermessungamt Nordrhein-Westfalen.

notwendig, die dann 1977 unter der örtlichen Leitung des Verfassers durchgeführt wurde. Aus Zeit- und Kostengründen war es zwar nicht möglich, das gesamte Gelände abzudecken. Auch hatte man bedauerlicherweise bereits im Vorjahr einen im oberen Bereich bis zu 20 m breiten Kanalgraben an der Nordseite der Turnhalle und rechtwinklig abknickend an der Westseite des Teiches entlang geführt und damit einen Teil des besiedelten Geländes zerstört. Doch waren die untersuchten Flächen so groß, daß ein guter Einblick in die ur- und frühgeschichtliche Besiedlung des Quellteichgebietes gewonnen werden konnte.

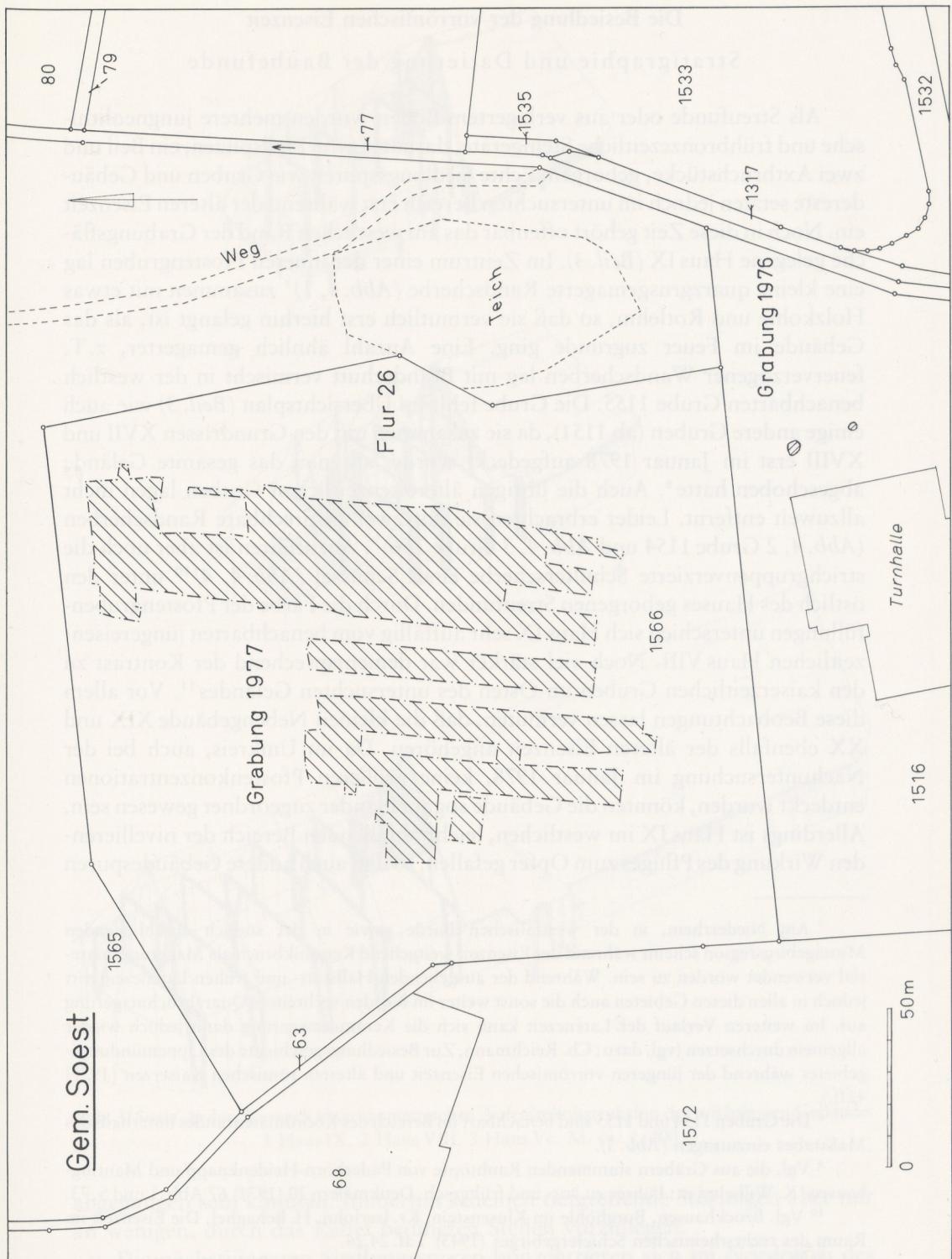


Abb. 2. Soest-Ardey. Katasterplanausschnitt mit den Grabungsflächen der Jahre 1976 und 1977. M. 1 : 2000.

Die Besiedlung der vorrömischen Eisenzeit

Stratigraphie und Datierung der Baubefunde

Als Streufunde oder aus verlagertem Boden wurden mehrere jungneolithische und frühbronzezeitliche Steingeräte, darunter zwei Pfeilspitzen, ein Beil und zwei Axtbruchstücke, geborgen. Echte Siedlungsspuren wie Gruben und Gebäudereste setzten jedoch im untersuchten Bereich erst während der älteren Eisenzeit ein. Noch in diese Zeit gehört offenbar das am westlichen Rand der Grabungsfläche gelegene Haus IX (*Beil. 3*). Im Zentrum einer der inneren Pfostengruben lag eine kleine quarzgrusgemagerte Randscherbe (*Abb. 4, 1*)⁷ zusammen mit etwas Holzkohle und Rotlehm, so daß sie vermutlich erst hierhin gelangt ist, als das Gebäude im Feuer zugrunde ging. Eine Anzahl ähnlich gemagerter, z.T. feuerverzogener Wandscherben lag mit Brandschutt vermischt in der westlich benachbarten Grube 1155. Die Grube fehlt im Übersichtsplan (*Beil. 3*) wie auch einige andere Gruben (ab 1151), da sie zusammen mit den Grundrissen XVII und XVIII erst im Januar 1978 aufgedeckt wurde, als man das gesamte Gelände abgeschoben hatte⁸. Auch die übrigen ältereisenzeitlichen Gruben lagen nicht allzuweit entfernt. Leider erbrachten sie nur zwei ansprechbare Randscherben (*Abb. 4, 2* Grube 1154 und *Abb. 4, 3* Grube 756)⁹. Anzuführen ist aber noch die strichgruppenverzierte Schulterscherbe einer Schüssel (*Abb. 4, 4*)¹⁰ unter den östlich des Hauses geborgenen Streufunden. Durch die Farbe der Pfostengrubenfüllungen unterschied sich Haus IX sehr auffällig vom benachbarten jüngereisenzeitlichen Haus VIII. Noch viel stärker war dementsprechend der Kontrast zu den kaiserzeitlichen Gruben im Osten des untersuchten Geländes¹¹. Vor allem diese Beobachtungen lassen vermuten, daß die kleinen Nebengebäude XIX und XX ebenfalls der älteren Eisenzeit angehören. Da im Umkreis, auch bei der Nachuntersuchung im Januar 1978, keine größeren Pfostenkonzentrationen entdeckt wurden, könnten die Gebäude sogar einander zugeordnet gewesen sein. Allerdings ist Haus IX im westlichen, leicht abfallenden Bereich der nivellierenden Wirkung des Pfluges zum Opfer gefallen, so daß auch andere Gebäudespuren

⁷ Am Niederrhein, in der westfälischen Börde sowie in der südlich anschließenden Mittelgebirgsregion scheint während der Eisenzeit weitgehend Keramikbruch als Magerungsmaterial verwendet worden zu sein. Während der ausgehenden Hallstatt- und frühen Latènezeit tritt jedoch in allen diesen Gebieten auch die sonst weiter im Norden verbreitete Quarzbruchmagerung auf. Im weiteren Verlauf der Latènezeit kann sich die Keramikmagerung dann jedoch wieder allgemein durchsetzen (vgl. dazu: Ch. Reichmann, Zur Besiedlungsgeschichte des Lippemündungsgebietes während der jüngeren vorrömischen Eisenzeit und ältesten römischen Kaiserzeit [1979] 42 ff.).

⁸ Die Gruben 1154 und 1155 sind benachbart im Bereich des Koordinatenrandes unterhalb des Maßstabes einzutragen (*Abb. 3*).

⁹ Vgl. die aus Gräbern stammenden Rauhtöpfe von Paderborn-Heidenknapp und Mantonhausen: K. Wilhelmi in: Führer zu vor- und frühgesch. Denkmälern 20 (1971) 67 Abb. 1 und S. 73.

¹⁰ Vgl. Brockhausen, Burghöhle im Klusenstein, Kr. Iserlohn. H. Behaghel, Die Eisenzeit im Raum des rechtsrheinischen Schiefergebirges (1943) Taf. 24,26.

¹¹ Zu berücksichtigen war allerdings, daß sich aufgrund unterschiedlicher Bodenbeschaffenheit auch ein genereller Farbunterschied zwischen der westlichen und östlichen Grabungsfläche bemerkbar machte.

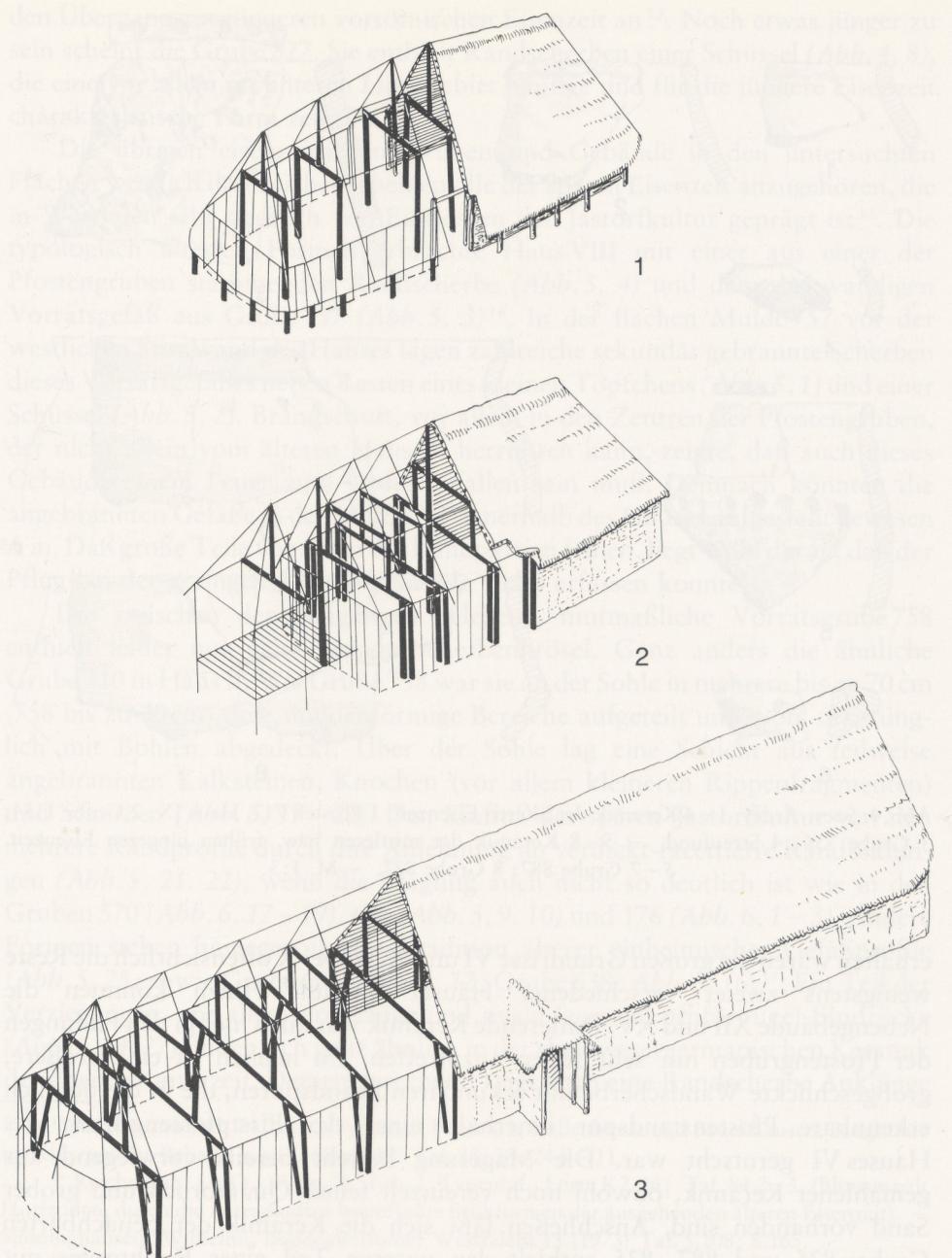


Abb. 3. Soest-Ardey. Versuch einer isometrischen Aufrissrekonstruktion der wichtigsten Gebäude.
1 Haus IX. 2 Haus VIII. 3 Haus Vc. M. ca. 1:400.

abgegangen sein könnten. Immerhin scheinen tiefgreifende Störungen aber nur an wenigen, durch das Relief bedingten Stellen vorzuliegen.

Die nächstjüngeren Siedlungsspuren konzentrieren sich im Nordosten des Grabungsareals. Auch hier hoben sich die eisenzeitlichen Pfostengruben vielfach recht deutlich durch ihre Farbe von den jüngeren Bauspuren ab. Bruchstückhaft

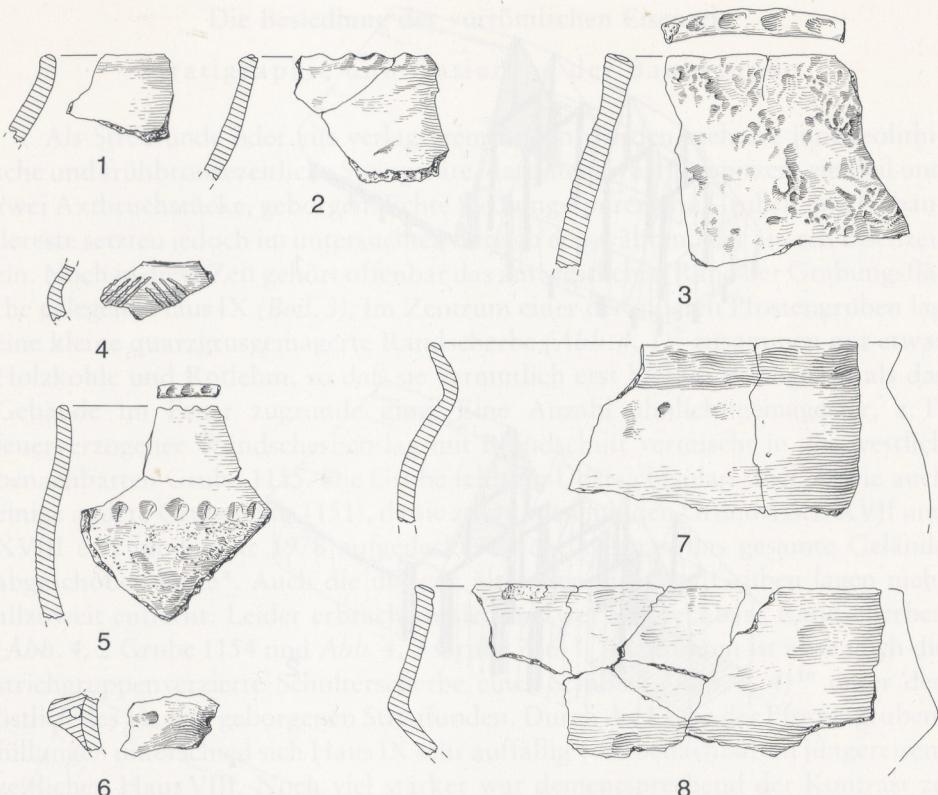


Abb. 4. Soest-Ardey. 1–4 Keramik der älteren Eisenzeit. 1 Pfosten 717, Haus IX; 2 Grube 1154; 3 Grube 756; 4 Streufund. – 5–8 Keramik der mittleren bzw. frühen jüngeren Eisenzeit. 5–7 Grube 887; 8 Grube 827. – M. 1:3.

erhalten waren die großen Grundrisse VI und X, wobei X offensichtlich die Reste wenigstens zweier verschiedener Häuser umfaßt. Hinzu kommen die Nebengebäude XII und XV. Datierende Keramik war auch hier in den Füllungen der Pfostengruben nur sehr selten anzutreffen. Zu nennen ist eine größere, grobgeschlickte Wandscherbe mit sekundären Brandspuren, die in die deutlich erkennbare Pfostenstandsspur innerhalb einer der Firstpfostengruben des Hauses VI gerutscht war. Die Magerung besteht bereits vorwiegend aus gemahlener Keramik, obwohl noch vereinzelt feiner Quarzbruch und grober Sand vorhanden sind. Anschließen läßt sich die Keramik der benachbarten Gruben 835 und 887. 835 enthielt den unteren Teil eines Rauhtopfes mit abgesetzter Fußplatte und Grube 887 den Rand eines anderen Rauhtopfes (Abb. 4, 5), eine durchbohrte Knubbe (Abb. 4, 6) und den Rand eines glatten, hohen Gefäßes (Abb. 4, 7). Rauhtopfrand und Griffknubbe gehören noch zum ältereisenzeitlichen Formenbestand¹², doch deutet der glatte Gefäßrand bereits

¹² Vgl. Neuhaus bei Paderborn: Wilhelmi a.a.O. (Anm. 9) 74 Abb. 9 und Bochum-Hiltrop: R. Stampfuß, Siedlungsfunde der jüngeren Bronze- und älteren Eisenzeit im westlichen Ruhrgebiet. Quellenschr. z. westdt. Vor- und Frühgesch. 7 (1959) Taf. 21. – Vgl. ferner Blouswardt, Horizont 5: Reichmann a.a.O. (Anm. 7) 56ff. mit Taf. 83.

den Übergang zur jüngeren vorrömischen Eisenzeit an¹³. Noch etwas jünger zu sein scheint die Grube 827. Sie enthielt Randscherben einer Schüssel (Abb. 4, 8), die eine vor allem im unteren Lippegebiet häufige und für die jüngere Eisenzeit charakteristische Form zeigt¹⁴.

Die übrigen eisenzeitlichen Gruben und Gebäude in den untersuchten Flächen westlich des Teiches scheinen alle der späten Eisenzeit anzugehören, die in Westfalen sehr deutlich von Einflüssen der Jastorfkultur geprägt ist¹⁵. Die typologisch ältesten Formen erbrachte Haus VIII mit einer aus einer der Pfostengruben stammenden Randscherbe (Abb. 5, 4) und dem dickwandigen Vorratsgefäß aus Grube 757 (Abb. 5, 3)¹⁶. In der flachen Mulde 757 vor der westlichen Stirnwand des Hauses lagen zahlreiche sekundär gebrannte Scherben dieses Vorratsgefäßes neben Resten eines kleinen Töpfchens (Abb. 5, 1) und einer Schüssel (Abb. 5, 2). Brandschutt, vor allem in den Zentren der Pfostengruben, der nicht allein vom älteren Haus IX herrühren kann, zeigte, daß auch dieses Gebäude einem Feuer zum Opfer gefallen sein muß. Demnach könnten die angebrannten Gefäße in der Mulde 757 innerhalb des Hauses aufgestellt gewesen sein. Daß große Teile vor allem der Randpartien fehlen, liegt wohl daran, daß der Pflug bei der geringen Tiefe der Mulde vieles erfassen konnte.

Die zwischen den Eingängen gelegene, mutmaßliche Vorratsgrube 758 enthielt leider nur ganz wenige Scherbenbrösel. Ganz anders die ähnliche Grube 310 in Haus II. Wie Grube 758 war sie an der Sohle in mehrere bis zu 70 cm (758 bis zu 30 cm) tiefe, muldenförmige Bereiche aufgeteilt und wohl ursprünglich mit Bohlen abgedeckt. Über der Sohle lag eine Schicht aus teilweise angebrannten Kalksteinen, Knochen (vor allem kleineren Rippenfragmenten) und Scherben (Abb. 5, 17–29). Den Einfluß der späten Jastorfkultur verraten mehrere Randprofile durch ihre Anlehnung an verdickt-facetettierte Randbildungen (Abb. 5, 21, 22), wenn die Prägung auch nicht so deutlich ist wie in den Gruben 570 (Abb. 6, 17–19), 671 (Abb. 5, 9, 10) und 176 (Abb. 6, 1–3). Andere Formen stehen hingegen in der Tradition älterer einheimischer Gefäßprofile (Abb. 5, 25; sowie Grube 671: Abb. 5, 12; Grube 638: Abb. 5, 16)¹⁷. Ein Teil der Verzierungen, vor allem dreieckige und ovale (gerstenkornförmige) Eindrücke (Abb. 5, 24, 27) finden sich ganz ähnlich in der rheinwesergermanischen Keramik der älteren Kaiserzeit. Dementsprechend zeigt auch eine Randscherbe Anklänge

¹³ Reichmann ebd. 74 Tab. 2 Typentaf. Form K 1; Kallenhardt und Brockhausen, Burghöhle im Klusenstein: Behagel a.a.O. (Anm. 10) Taf. 23, 28; 24,9–11.

¹⁴ Reichmann a.a.O. (Anm. 7) Tab. 2 Typentaf. Form K 2/16; Taf. 84,2, 3 (Blouswardt Horizont 6, durch die Marnekultur beeinflußte Frühformen der ausgehenden älteren Eisenzeit). – Sünnighausen: Wilhelmi, Bodenaltertümer Westfalens 13 (1973) Taf. 5,108; 8,165.

¹⁵ Wilhelmi, Beiträge zur einheimischen Kultur der jüngeren vorrömischen Eisen- und älteren römischen Kaiserzeit zwischen Niederrhein und Mittelweser. Bodenaltertümer Westfalens 11 (1967) 69ff.

¹⁶ Hier bestehen noch formale Anklänge an Ripdorfprofile. Vgl. dazu: Paderborn-Hecker, Grube L (Wilhelmi ebd. Taf. 10, L 1); Südlengern (ebd. Taf. 7,4); Gohfeld (Bodenaltertümer Westfalens 7 [1950] 64 Abb. F.1,1). Der kantige Abstrich des Randes beim Vorratsgefäß und die Profilierung des Schüsselrandes (Abb. 7,2) deuten bei unseren Funden allerdings auch auf den Einfluß verdickt-facettierter Randbildungen.

¹⁷ Vgl. Sünnighausen: Wilhelmi a.a.O. (Anm. 14) Taf. 2,31; 3,44, 51 (Grube 310); Taf. 5,91, 10,206 (Grube 671); Taf. 7,153. 157. 158 (Grube 638).

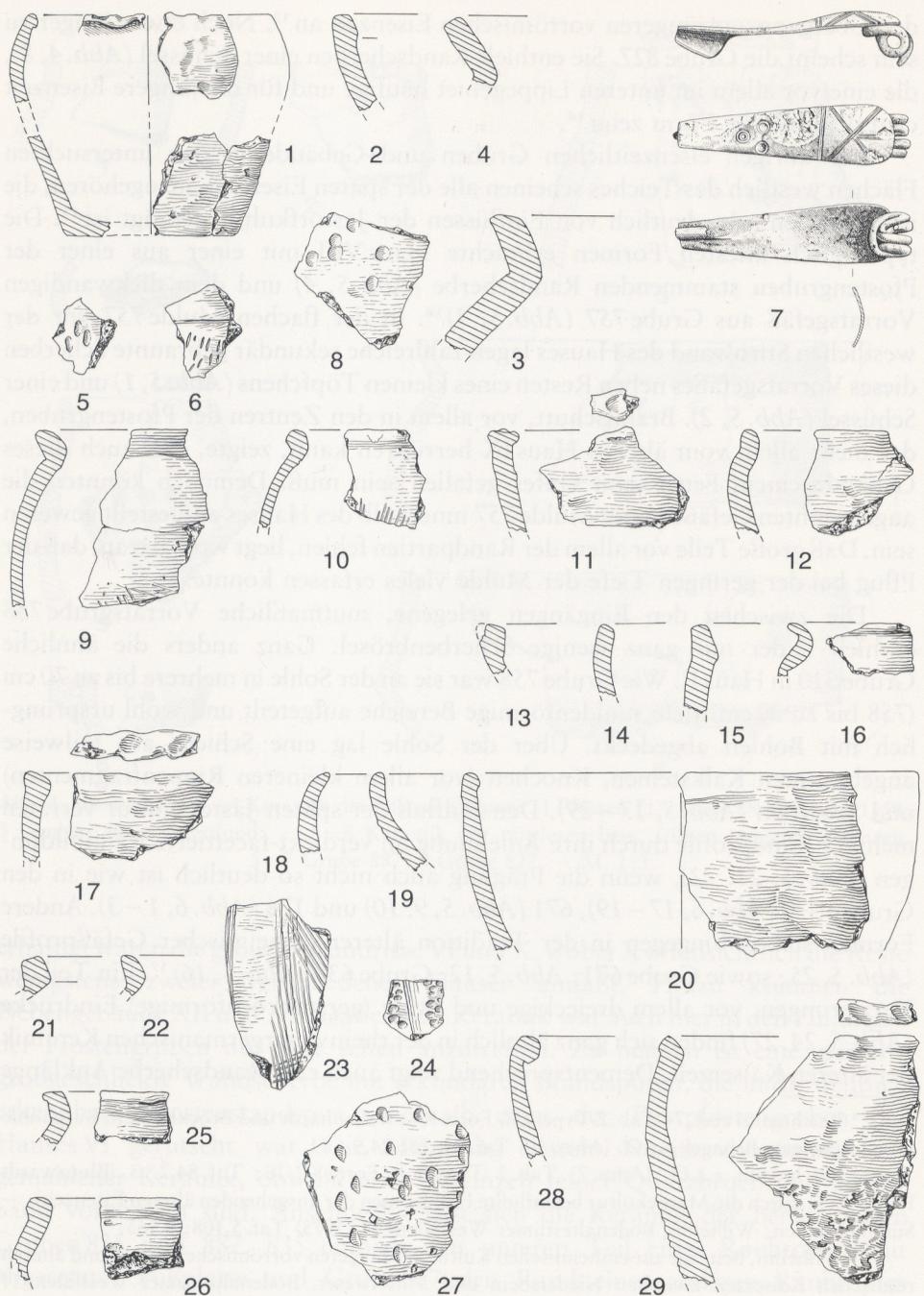


Abb. 5. Soest-Ardey. Funde der späten Eisenzeit. 1–3 Grube 757; 4 Pfosten 735, Haus VIII; 5 Pfosten 947, Haus VIII; 6 Streufund, Haus VIII; 7 Streufund; 8–12 Grube 671; 13 Pfosten 294, Haus II; 14–16 Grube 638; 17–29 Grube 310. – 1–6, 8–29 Keramik, M. 1:3; 7 Schüsselfibel aus Bronze, M. 2:3.

an die Form Uslar I (*Abb. 5, 26*)¹⁸. Der Vergleich mit dem Material der Grube 176 (*Abb. 6, 1 – 16*), das durch zwei geschweifte Fibeln der Form Almgren 18 (*Abb. 6, 4, 5*) noch in die zweite Hälfte des letzten Jahrhunderts v. Chr. datiert wird¹⁹, legt aber auch hier eine ähnliche Zeitstellung nahe.

Zwei große, in der Machart dem Material der Gruben 310 und 176 entsprechende Wandscherben vom Unterteil eines situlaartigen Gefäßes fanden sich in der Füllung einer den Eingang des Hauses II flankierenden Pfostengruben, so daß die Zusammengehörigkeit von Haus und Vorratsgrube weiter abgesichert wird.

Im östlich anschließenden Haus I fehlt eine entsprechende Vorratsgrube. Wichtige Anhaltspunkte für die Datierung geben hier einige größere Scherben aus dem Zentrum der westlichen Firstpfostengrube (*Abb. 6, 20 – 21*). Sie fügen sich ebenfalls in das beschriebene, späteisenzeitliche Formenspektrum. Eine Randscherbe erinnert an die Situlen der ausgehenden Jastorfkultur (*Abb. 6, 21* vgl. auch *Abb. 6, 3*)²⁰. Trotz der aufgezeigten Jastorfanklänge bleibt aber deutlich, daß die Soester Funde nur von einem starken Einfluß geprägt wurden und nicht die Hinterlassenschaften von Einwanderern bilden, wie sie durchaus von anderen Plätzen des Lippe-Ruhr-Gebietes bekannt geworden sind²¹.

Dieser unmittelbare Jastorfeinfluß scheint um Chr. Geb., d.h. am Ende der vorrömischen Eisenzeit auszulaufen²². Es sind jedoch noch Nachwirkungen festzustellen, so daß die Soester Siedlung auch noch zu Beginn des ersten nachchristlichen Jahrhunderts bestanden haben kann. Vergleicht man allerdings die durch eine geschweifte Fibel mit oberer Sehne und mehrere Münzen sicher in die 1. Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. datierte Keramik aus dem Haus von Böddeken bei Wewelsburg²³, so sind doch bereits einige Unterschiede zu unserem Material festzustellen. Sie liegen vor allem in der fortgeschrittenen Ausprägung der Form Uslar I und in der Abwandlung der Randfacettierung. Jedenfalls zeigen die Funde von Kneblinghausen²⁴, daß es auch in diesem Raum gut ausgeprägte Facettierungen gegeben hat und der massive Jastorfeinfluß damit nicht nur auf die Hellwegzone und das Lippegebiet beschränkt war.

¹⁸ R. v. Uslar, Westgermanische Bodenfunde des ersten bis dritten Jahrhunderts nach Christus aus Mittel- und Westdeutschland. *Germ. Denkmäler Frühzeit 3* (1938) 14f.; 28ff.; 57ff.

¹⁹ P. Glüsing, Studien zur Chronologie und Trachtgeschichte der Spätlatènezeit und der frühen römischen Kaiserzeit, Teil 1: Die Fibeln (1972) 22ff.

²⁰ Vgl. Bochum-Hiltrop: Wilhelmi a.a.O. (Anm. 15) Taf. 18, 40,16.

²¹ z.B. Bochum-Hiltrop: ebd. bes. Taf. 18; 19; auszuscheiden sind allerdings einige Scherben der älteren Eisenzeit, so Taf. 18,35,1; 19,26,1; 21,34,7, denn die bei Stampfuß (a.a.O. [Anm. 12]) angeführte Siedlung lag auf dem gleichen Gelände. – Zur Fundübersicht siehe Reichmann a.a.O. (Anm. 7) Karte 8 mit Liste 2, 446ff., dazu 186ff. – Allerdings ist anzumerken, daß jetzt unterschiedliche Magerungszusätze gleichzeitig in Gebrauch zu kommen scheinen. Neben dem auch weiterhin vorwiegender verwendeten Keramikgrus finden sich vereinzelt grober Quarzgrus und organische Beimengungen.

²² Reichmann a.a.O. (Anm. 7) 186ff., ferner Kap. 4.4 und 6.

²³ W. Jordan, *Germania* 25, 1941, 18ff., bes. Abb. 4; Wilhelmi a.a.O. (Anm. 15) Taf. 25,1,16; 26,14; ders. a.a.O. (Anm. 9) 85.

²⁴ E. Henneböle, *Germania* 23, 1939, 98ff.; ders., *Die Vor- u. Frühgeschichte des Warsteiner Raumes* (1963) 44ff. Taf. 10.

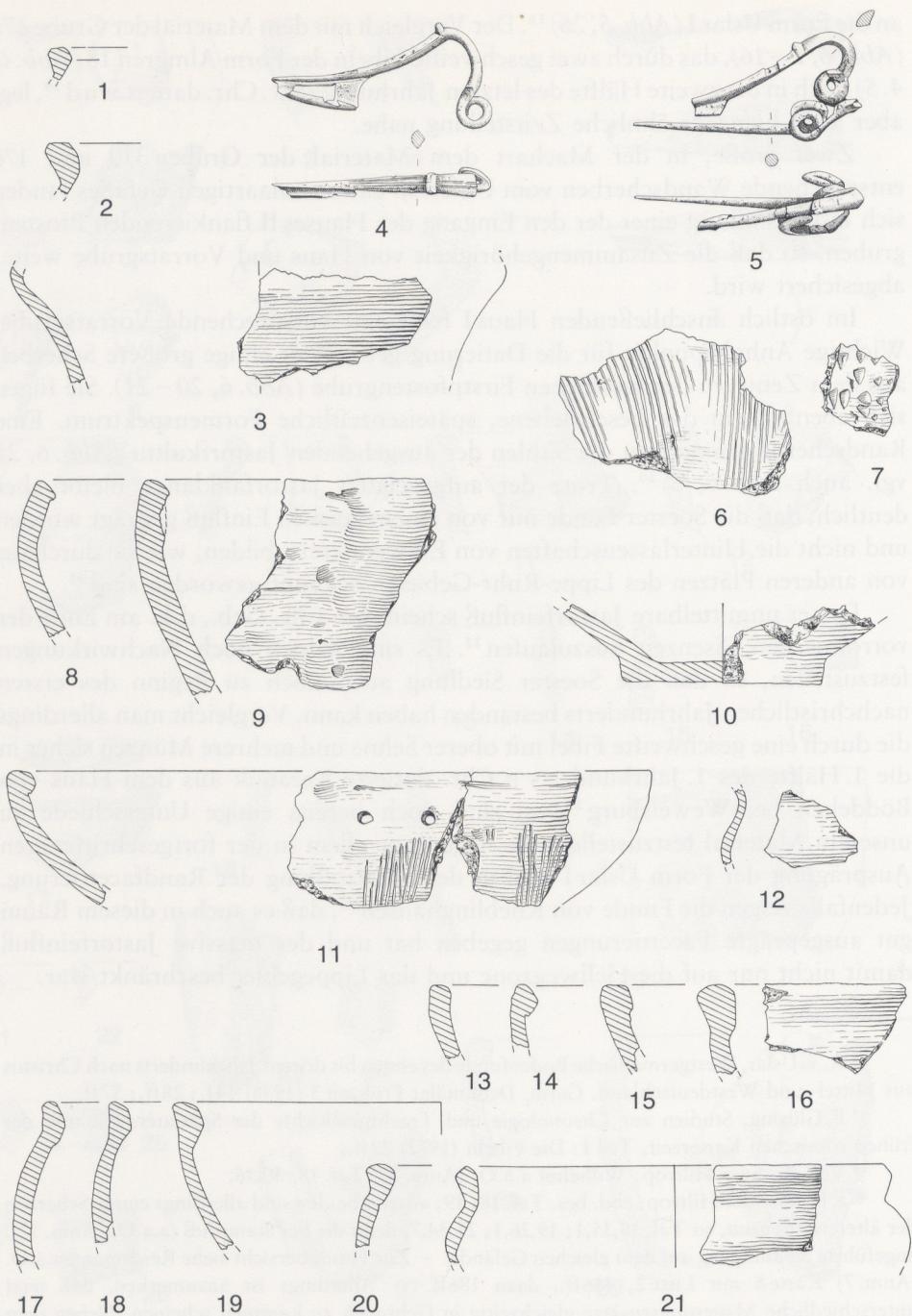
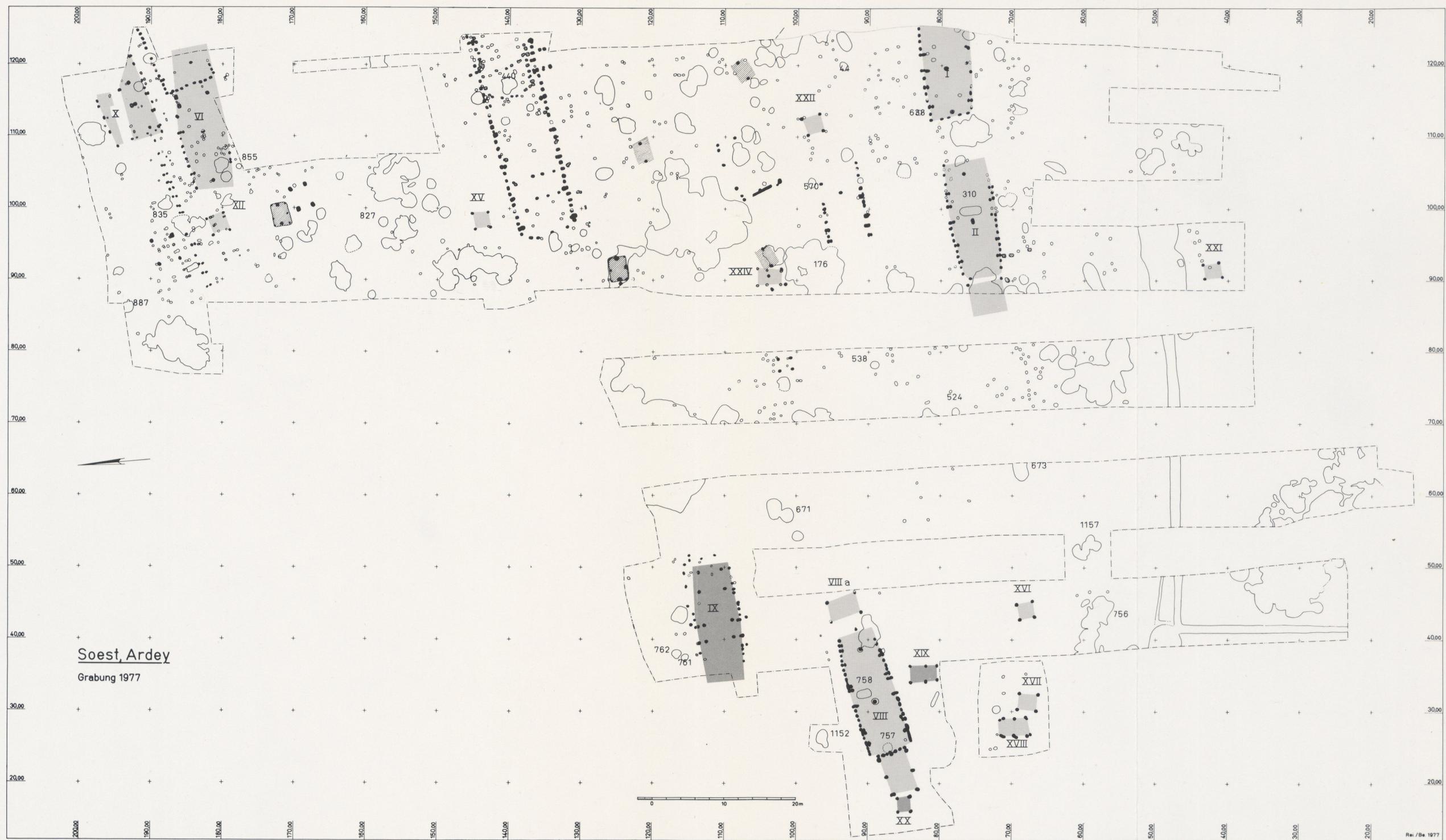
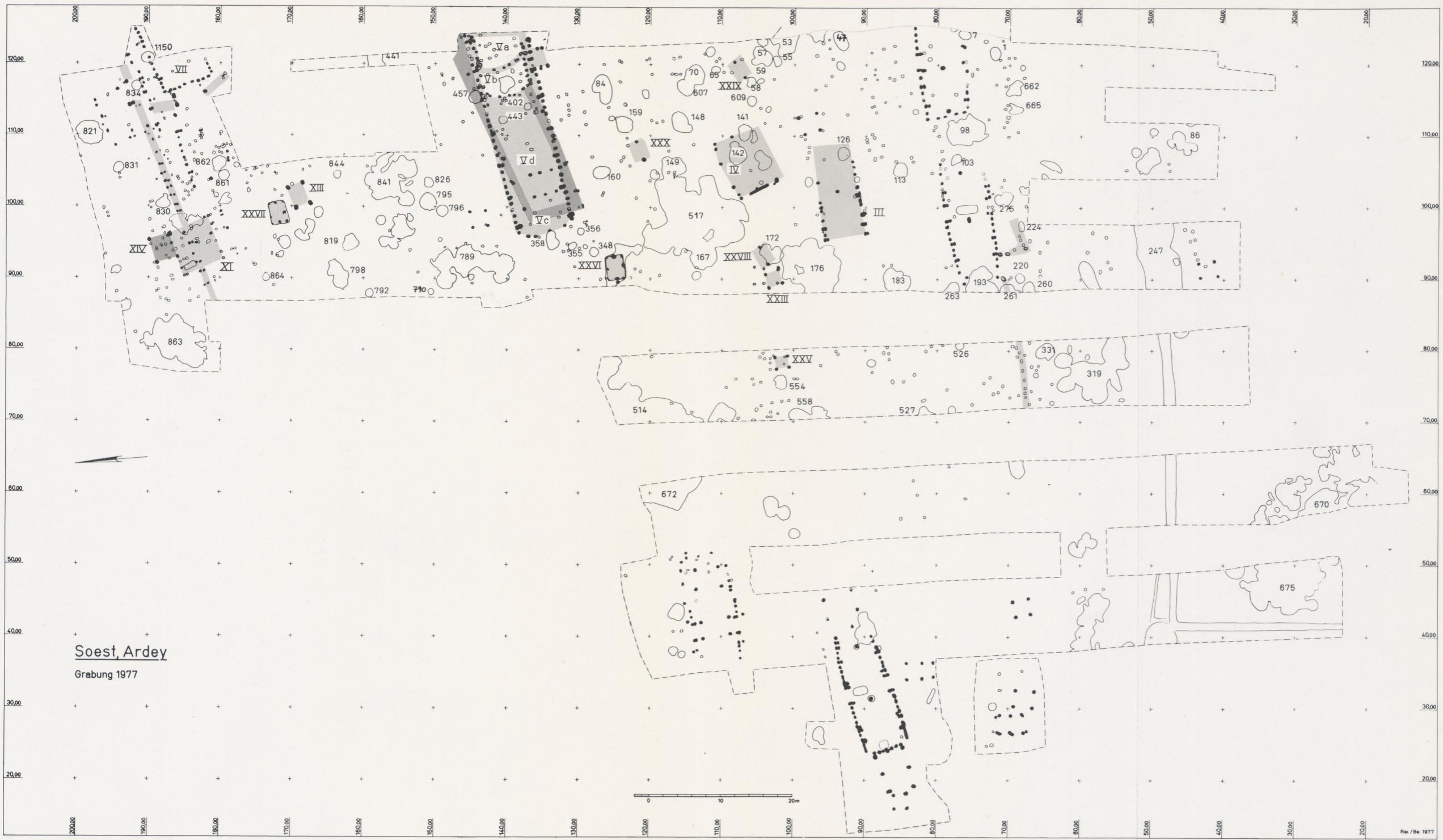


Abb. 6. Soest-Ardey. Funde der späten Eisenzeit. 1.-5. 12.-16. Grube 176e; 2.-4. 11. Grube 176; 17.-19. Grube 570; 20. 21. Pfosten 650, Haus I. — 1.-3. 6.-21. Keramik, M. 1:3; 4 geschweifte Bronzefibel, M. 2:3; 5 geschweifte Eisenfibel, M. 2:3.



Soest-Ardey. Übersicht über die Befunde der Grabung 1977.
Die eisenzeitlichen Gebäudegrundrisse sind durch Rasterfolien und die gleichzeitigen Gruben durch die Angabe der Fundnummern hervorgehoben. M. 1:600.



Soest-Ardey. Übersicht über die Befunde der Grabung 1977.

Die kaiserzeitlichen und merowingerzeitlichen Gebäudegrundrisse sind durch Rasterfolien und die gleichzeitigen Gruben durch die Angabe der Fundnummern hervorgehoben. M. 1:600.

Die Verfärbungen der Pfostenspuren der Häuser I und II hoben sich nicht so deutlich von jüngeren Bauspuren ab, wie dies bei den oben beschriebenen Häusern der Fall war. Möglicherweise lag das daran, daß gerade in diesem Bereich auch die ältesten kaiserzeitlichen Befunde angetroffen wurden und damit die zeitliche Differenz verhältnismäßig gering war. Immerhin fiel auf, daß die Pfostengruben des Hauses III mehr angereicherten Kulturboden enthielten als die der Häuser I und II, so daß deren höheres Alter auch von daher wahrscheinlich ist. Auf die gleiche Weise – wenn auch schwächer ausgeprägt – schien sich eine etwas spätere Errichtung des Hauses I gegenüber II anzudeuten, so daß eine Abfolge der Häuser von VIII zu II und schließlich I möglich ist. Den keramischen Funden nach kann der zeitliche Abstand jedoch nicht allzu groß gewesen sein.

Damit scheint die eisenzeitliche Besiedlung des Quellteichgebietes das Bild nur eines einzigen, verhältnismäßig kleinen Hofes zu bieten, der in ständiger Veränderung seines Standortes um den Quellteich herumwanderte. Bei Bauarbeiten kamen dementsprechend auch östlich des Teiches einige Streuscherben sowie eine Grube der mittleren Eisenzeit zutage und im ergrabenem Ausschnitt ist ja auch trotz naheliegender Siedlungskontinuität keine lückenlose Zeitfolge belegt. Auf jeden Fall zeigt die Einphasigkeit der meisten Standorte aber, daß keine sehr engräumige Geländeauftteilung vorhanden war und es somit zumindest nicht viele gleichzeitige Hofanlagen im unmittelbaren Umkreis des Quellteiches gegeben haben kann.

Den besten Eindruck vom Aufbau eines solchen Hofes vermittelt wohl Haus VIII mit den Nebengebäuden XVI, XVII und XVIII sowie den Anbauten im Westen und Osten. (Wie oben bereits ausgeführt wurde, konnte das Gelände insbesondere in diesem Bereich nach dem Abschieben des Mutterbodens im Zuge der Bauarbeiten für den Sportplatz auch außerhalb der eingezeichneten Grabungsgrenzen untersucht werden.) Tiefgegründete Vier- und Sechspfostengrundrisse der vorliegenden Größe werden im allgemeinen Speicherbauten zugeschrieben, von denen man hier vielleicht deswegen besonders viele benötigte, weil der feuchte Untergrund die Anlage tiefer Vorratsgruben vom Typ Sünnighausen²⁵ unmöglich machte. Ebenfalls mit einer speicherartig über Bodenniveau erhobenen Plattform zu rekonstruieren ist vermutlich der Westanbau des Hauses (vgl. Abb. 3, 2), da die Pfosten verhältnismäßig weit auseinander standen und tief gegründet waren. Der an der Ostseite im Windschatten gelegene Bau VIIIa, der dem Befund nach nicht unmittelbar angebaut gewesen sein muß, erinnert in Form und Lage an kleine Nebengebäude der eisenzeitlichen Siedlung von Gustorf, Kr. Neuss²⁶, die als offene Viehfutterspeicher gedeutet wurden. Andere größere Nebengebäude, die als Werkstätten oder kleinere Wohnhäuser usw. gedient haben könnten, fehlen im untersuchten Areal, so daß es sich nur um kleine, relativ undifferenzierte Gehöftanlagen gehandelt zu haben scheint²⁷.

²⁵ Wilhelm a.a.O. (Anm. 15) 9ff.

²⁶ Reichmann in: Beiträge zur Urgeschichte des Rheinlandes 3. Rhein. Ausgr. 19 (1979) 561ff.

²⁷ Größere Nebengebäude in Westfalen sind bereits für die mittlere Bronzezeit in Telgte-Wöste (siehe dazu weiter unten) und für die späte Bronze- und frühe Eisenzeit in Telgte-Raestrup (Wilhelmi, Westfäl. Forsch. 28, 1976/77, Beil. C) nachgewiesen. In der erwähnten Siedlung von Gustorf (Reichmann a.a.O. [Anm. 26]) gab es neben dem Hauptgebäude ein kleineres Wohnhaus,

Zur Bauweise der eisenzeitlichen Häuser

Die eisenzeitlichen Häuser von Soest spiegeln eine interessante Entwicklung des Baugefüges von der älteren zur jüngeren Eisenzeit wider. Beim ältesten Gebäude, Haus IX, handelt es sich noch um einen dreischiffigen Grundriß. Dieser zeigt eine leicht ausbauchende Form, d.h. er verjüngt sich zu den Stirnseiten von 6,5 m auf 5,5 m bei einer ursprünglichen Länge von ca. 20 m. In der Mitte der Langseiten wird er durch zwei breite Eingänge aufgeschlossen. Der Innenraum ist durch zwei Pfostenreihen in ein breites Mittelschiff (4 – 3,5 m) und zwei schmale Seitenschiffe (0,75 m) gegliedert. Im wesentlichen auf diesen inneren Pfosten sowie einer außen umlaufenden Reihe senkrecht eingegrabener Stützen wird das Dach geruht haben, während den relativ flach gegründeten Wandpfosten keine sehr große Bedeutung im tragenden Gerüst zugekommen zu sein scheint. Die gruppenweise Anordnung der inneren Pfosten sowie ihre bereits relativ große Nähe zur Wand deuten auf ein entwickeltes Stadium dreischiffiger Bauweise, zumal diese Merkmale an anderen, kürzlich in Telgte-Raestrup²⁸ ausgegrabenen, z.T. auch ältereisenzeitlichen Grundrissen noch fehlen. Interessant in diesem Zusammenhang ist ferner der Neufund eines mittelbronzezeitlichen Hauses in Telgte-Wöste²⁹. Der 25 × 6 m messende Grundriß besitzt abgerundete Schmalseiten und wird ebenfalls in der Mitte durch zwei Eingänge aufgeschlossen. Hier gibt es keine Außenpfosten, dafür zwei relativ dicht gesetzte innere Pfostenreihen, die im Südosten durch einen vorgestellten einzelnen Mittelpfosten und im Nordwesten durch ein enger gestelltes Pfostenpaar abgeschlossen werden. Zusätzlich findet sich jetzt noch eine lockere Mittelpfostenreihe, die allerdings im Bereich der im südöstlichen Teil nachgewiesenen Herdstelle wiederum in Pfostenpaare aufgelöst ist. Ein benachbarter kleiner, ebenfalls mittelbronzezeitlicher Grundriß (9 × 5 m) ist dagegen nur zweischiffig, allerdings verbunden mit einer relativ dichten Stellung der Firstpfosten. Dicht gesetzt sind die Firstpfosten auch in einem kleinen, ca. 9 × 4 m messenden, zweischiffigen Gebäude von der Blouswardt (Stadt Emmerich) am unteren Niederrhein, das in die ältere Eisenzeit (Späthallstatt-/Frühlatènezeit) datiert³⁰.

und in einer zeitgleichen benachbarten Siedlung von Harff (Grabung 1977 unter der örtlichen Leitung des Verf.s) wurde ein Grubenhaus freigelegt. Ein größeres Nebengebäude ist schließlich in Albersloh (Wilhelmi, Kölner Römer-Illustrierte 2, 1975, 199f. mit Abb. 270) auch für die frühe Kaiserzeit belegt. – Allgemeines und weitere Beispiele bei Trier, Das Haus im Nordwesten der Germania libera. Veröffentl. Altertumskomm. Provinzialinst. Westf. Landes- u. Volkskde. 4 (1969).

²⁸ Wilhelmi, Arch. Korrb. 4, 1974, 213ff.; ders. a.a.O. (Anm. 27) 104ff. – Vgl. auch die bronzezeitlichen Grundrisse vom Typ Elp (H.T. Waterbolk, Heliolum 4, 1964, 97ff.) und verschiedene eisenzeitliche Grundrisse aus den nördlichen Niederlanden (ders., Palaeohistoria 19, 1977, 97ff.). Die größte Ähnlichkeit mit Haus IX von Soest zeigt der gut erhaltene, ebenfalls mit Außenpfosten ausgestattete Grundriß von Hijken in Drenthe (ders. in: Archaeozoological Studies, hrsg. A.T. Clason [1975] 387).

²⁹ Grabung 1979 unter der örtlichen Leitung des Verf. – Vgl. den mittelbronzezeitlichen Grundriß von Emmerhout in Drenthe (Waterbolk ebd. [1975]).

³⁰ Reichmann a.a.O. (Anm. 7) 369f. mit Abb. 79,1; Stampfuß, Bonner Jahrb. 178, 1978, 53ff. mit Abb. 2. – Der bei Stampfuß wiedergegebene Grundriß entspricht jedoch nicht dem im Grabungsbericht dokumentierten Befund. Es handelt sich um die Spuren drei verschiedener, in

Nach diesen Befunden hat es den Anschein, als habe es in den frühmetallzeitlichen Bauten Westfalens keine stabilen, d.h. zur Aufnahme von Dachstützen geeigneten Joche oder gar Querverbände gegeben³¹. Für die Konstruktion scheint es vielmehr kennzeichnend gewesen zu sein, daß die (wechselnde) Zahl der wichtigen Dachpfetten durch erlastige Pfosten abgestützt wurde. Wie die Verteilung der Pfosten im Innenraum des großen Telgter Hauses allerdings ganz gut zeigt, ruht keine große Last auf der Firstpfette, wenn die Seitenpfetten tragenden Joche nur eine kurze Distanz überspannen und im Schwerpunktbereich des Daches liegen. Dementsprechend fehlen die eingegrabenen Mittelfirststützen in Telgte-Raestrup ganz. Vermutlich in dem Bestreben, einen möglichst pfostenfreien Innenraum zu erhalten, hat man im ältereisenzeitlichen Haus IX von Soest die Zahl der Joche gegenüber den Telgter Häusern verringert bei einer gleichzeitigen Erhöhung der Spannweite von 3 m (Telgte-Raestrup) auf 4 m. Dies setzt natürlich voraus, daß die Joche nun besser verzimmert wurden und tragfähige Firststiele aufnehmen konnten (Abb. 3, 1). Trotzdem war es offenbar notwendig, auch die Schwerpunkte der Dachlast mit Hilfe zusätzlicher Außenpfosten zu verlagern und damit die Joche zu entlasten.

Ein weiteres Entwicklungsstadium repräsentieren die jüngereisenzeitlichen Häuser der Soester Siedlung. Die Häuser sind jetzt zweischiffig; dennoch ist das ältere Kerngerüst nicht verschwunden. Die Pfosten finden sich vielmehr in der überkommenen Anordnung unmittelbar an die Wand gezogen wieder. Zwar ist die Anzahl der Pfosten im vergleichsweise gut erhaltenen Haus VIII aufgrund verschiedener Reparaturen höher, doch zeigen die übrigen Häuser deutlich den „Normalfall“. Aufgegeben sind bei den späteisenzeitlichen Häusern I, II und VIII nur die Außenpfosten. Bei den mitteleisenzeitlichen Häusern VI und X ist das Vorhandensein von Außenpfosten dagegen wegen der schlechten Erhaltung nicht auszuschließen. An der Südseite von X lagen sogar mehrere mögliche Außenpfosten, die auch nach Farbe und Verfüllung eisenzeitlich zu sein schienen. Im „freien Innenraum“ der Häuser befanden sich jetzt in der Regel nur noch drei mächtige Firstpfosten. In den Häusern II und VIII ist einer von ihnen durch einen Anbau ebenfalls in den Wandbereich gerückt (Beil. 1; Abb. 3, 2). Demnach war die Verzimmenung noch nicht so gut, daß die gesamte Dachlast von aufgesetzten Dachstieln hätte getragen werden können, zumal die Joche nun die volle Breite des Hauses überspannen mußten. Zwar scheinen immer noch in erster Linie die alten, innen vorgesetzten Jochpfosten die Querbalken getragen zu haben, doch läßt die regelmäßige Zuordnung von Wandpfosten und die im Verhältnis zur Wand gleichmäßig tiefe Gründung der Pfosten darauf schließen, daß die Querbalken nun in die Wand eingebunden waren (Abb. 3, 2).

ihrer Achse leicht verschobener Gebäude, deren südöstliche Abschlüsse außerhalb der Grabungsfläche des Jahres 1976 lagen und bereits durch den Pflug abgetragen waren (vgl. Nachgrabung 1977). Die meisten der bei Stampfuß im Wandverlauf eingetragenen Pfosten scheinen von einer umfangreichen jüngeren Bebauung des Geländes herzurühren. Die Grundrisse bestanden im wesentlichen aus einem umlaufenden Wandgräbchen, in dem Schwellbalken gelegen haben können, einem auf Reisig liegenden Lehmestrich mit Herdstelle, einer tiefgegründeten Firstpfostenreihe und vermutlichen Außenpfosten, die jedoch nicht immer mit Sicherheit zugeordnet werden konnten.

³¹ Vgl. Trier a.a.O. (Anm. 27) 119ff. mit Taf. 27; 28.

Die Form des Grundrisses mit Außenpfosten entspricht – sieht man von der leichten Ausbauchung ab – den an unterer Maas und Niederrhein üblichen Häusern vom Typ Haps³². Neuerdings ist dieser Typ auch unmittelbar an der westfälischen Nordgrenze in Niedersachsen für die mittlere Eisenzeit nachgewiesen³³. Daß solche Häuser offensichtlich auch im dazwischenliegenden Münsterlande verbreitet waren, zeigen schließlich die frühkaiserzeitlichen Grundrisse von Albersloh³⁴ und von Vreden³⁵. Zum Soester Haustyp zu rechnen ist auch der Grundriß von Böddeken bei Wewelsburg³⁶, dessen Konstruktion bisher aufgrund von Überschneidungen unklar geblieben ist³⁷. Dagegen scheint ein als latènezeitlich publizierter Hausrest von der Ringsstraße in Soest³⁸ erst dem frühen Mittelalter anzugehören.

Danach möchte man annehmen, daß die Soester Befunde nicht isoliert stehen und während der älteren Eisenzeit im nordwestdeutschen und angrenzenden niederländischen Raum ganz ähnliche dreischiffige Häuser allgemein verbreitet waren und gegen Ende der älteren Eisenzeit dann die durch Trier³⁹ herausgestellte Trennung in eine weiterhin von Dreischiffigkeit bestimmte Hauslandschaft im Norden und eine nunmehr von Zweischiffigkeit (bzw. später Einschiffigkeit) bestimmte im Süden erfolgt ist. Jedenfalls scheint dies für die größeren, in ihrer Breite über 5 m hinausgehenden Gebäude zu gelten.

Die kaiserzeitliche und jüngere Besiedlung

Stratigraphie und Datierung der Baubefunde

Die Besiedlung des Quellteichgebietes während der römischen Kaiserzeit hat wesentlich mehr Gruben und damit auch wesentlich mehr Fundmaterial hinterlassen als die der vorausgehenden Eisenzeit. Von Nachteil für die Auswertung ist allerdings, daß viele dieser Gruben zu größeren Komplexen zusammengewachsen sind und in ihren unteren, deutlich getrennten Bereichen

³² G.J. Verwers, Das Kamp Veld in Haps in Neolithikum, Bronzezeit und Eisenzeit. *Analecta Praehist. Leidensia* 5 (1972) 63ff.

³³ D. Zoller, Eine Siedlung der vorrömischen Eisenzeit bei Meppen, Kr. Emsland. Nachr. Niedersachs. Urgesch. 46, 1977, 233ff.

³⁴ Wilhelm, Kölner Römer-Illustrierte 2, 1975, 199f. Abb. 270.

³⁵ Grabung 1979 unter der örtlichen Leitung des Verf.s.

³⁶ Jordan a.a.O. (Anm. 23).

³⁷ Zuletzt Trier in: Führer zu vor- u. frühgesch. Denkmälern 20 (1971) 233ff.

³⁸ H. Hoffmann, Westfäl. Forsch. 3, 1940, 35 Abb. 18. – Die jüngereisenzeitliche Keramik (Einflüsse facettierter Randbildungen sind noch nicht vorhanden) stammt im wesentlichen aus den größeren Gruben innerhalb der Grabungsfläche. Schoppmann erwähnt in einer Stellungnahme zum Grabungsbericht außerdem fränkisch-karolingische Scherben, die im Bereich des östlich des Hauses verlaufenden Palisadengräbchens gelegen haben sollen. Nach Hoffmann waren diese Scherben jedoch später nicht mehr aufzufinden (FA des Westfäl. Landesmus. Münster). Die Form der freigelegten Gebäudecke und der Pfostengruben spricht für eine Datierung dieser Spuren ins frühe Mittelalter. Ähnliche Gebäude sind z.B. für das 9. Jahrhundert in Telgte-Wöste belegt (Archäologische Denkmäler in Gefahr. Katalog zur Ausstellung [1979] 135).

³⁹ a.a.O. (Anm. 27) 69 Taf. 2, erweitert von Verwers a.a.O. (Anm. 32) 92 Abb. 58 und H. Hinz in: Beiträge zur Urgeschichte des Rheinlandes 1. Rhein. Ausgr. 15 (1974) 371 Abb. 15. Vgl. dazu auch Anm. 28.

meist nur sterilen Boden enthielten, während die Masse der Funde aus den dunklen, mit viel durchtretenem Kulturboden angereicherten oberen Schichten stammt. Als große, flache Trichter erstreckten sich diese oft über den ganzen Grubenkomplex und scheinen dementsprechend in der Regel über längere Zeiträume offen gewesen zu sein. Vermutlich war aus diesem Grunde auch die Menge, vor allem an keramischen Abfällen in den Grubenkomplexen, die im Bereich der Häuser lagen, insbesondere die Gruben 167/517, 789 und 841, wesentlich höher als in den weiter abgelegenen Gruben wie 670/675, 319 und 514/672. Nur selten, so im Fall der Grube 517, wurden diese Schichten deutlich von jüngeren Eingrabungen durchschnitten. Aber es gibt auch eine ganze Anzahl kleinerer, relativ geschlossen wirkender Gruben, mit deren Hilfe eine Gliederung der Keramik möglich sein müßte.

Die ältesten Funde konzentrierten sich im Umkreis der Häuser III und IV (z.B. Grube 68, 113, 176, 247 und 513). Bemerkenswert ist vor allem die in der südlichen Langseite des Hauses III gelegene Grube 513. Sie enthielt neben großen Teilen eines einheimischen Gefäßes der Form Uslar II, den Stengelfuß einer kleinen Schale und weitere einheimische Keramik, den Henkel eines römischen Glasfläschchens⁴⁰, die Hälfte einer Bilderschüssel (Drag. 37, aus Trier, Werkstatt I, Stufe B)⁴¹ (Abb. 12) sowie eines kleinen Sigillatellers (Drag. 36/Niederbieber 4b)⁴² und einen kaum abgegriffenen Denar Hadrians⁴³. Die Kombination der Fundgegenstände lässt vermuten, daß die Grube in der Mitte oder in der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts verfüllt wurde. Die ziemlich flache Grube ist nicht viel größer als eine der Pfostengruben des Hauses. Nach der Lage der Scherben kann sie nicht von einem der Hausposten geschnitten worden sein, so daß sie jünger sein muß als das Gebäude oder aber bei der Aufgabe des Hauses (z.B. als Pfostenausbruchgrube) mit „gleichzeitigem Inventar“ verfüllt wurde. Mit großen Scherben von älteren, wohl noch ins 2. Jahrhundert gehörenden Schüsseln der Form Uslar V ausgekleidet war ferner die Wandung eines kleinen birnenförmigen (Back-?)Ofens, den man in Grube 113 eingebaut hatte. Auch die übrigen oben aufgeführten Gruben enthielten Material des 2. Jahrhunderts und es fällt doch auf, daß älterkaiserzeitliche Formen, vor allem aus dem 1. und frühen 2. Jahrhundert weitgehend fehlen. Die Form Uslar I ist nur in ganz wenigen, spät anmutenden Stücken vertreten (Abb. 8, 2). Unter den Metallfunden sind – von wenigen Münzen abgesehen – nur ein Bügelfragment einer späten silbernen Rollenkappenfibel (Abb. 7, 2) und eine profilierte Riemenzunge (Grube 176: Abb. 7, 1) noch den Formen der älteren Kaiserzeit zuzurechnen.

Die Gruben der folgenden Zeit (3.–5. Jahrhundert) waren über die gesamte Fläche verteilt. Sie fehlten nur im westlichen Grabungsareal, dem Bereich der Häuser IX und VIII sowie im Baugelände östlich des Teiches. An Funden zu nennen sind neben umfangreichem keramischem Material große Mengen an

⁴⁰ Vgl. F. Fremersdorf in: Bodenaltertümer Westfalens 12 (1970) 89 Abb. 2; 3.

⁴¹ F. Oelmann, Die Keramik des Kastells Niederbieber. Mat. z. röm.-germ. Keramik 1 (1914) Typus 17 (Alpinius und verwandte Töpfer); I. Huld-Zetsche, Trierer Reliefsigillata. Werkstatt I. Ebd. 9 (1972) 192f. Taf. 14, B 35. (Bestimmung: S. Kühlborn, Münster).

⁴² Oelmann a.a.O. (Anm. 41) Taf. 1.

⁴³ Mzst. Rom, RIC 126. (Bestimmung: P. Ilisch, Münster).

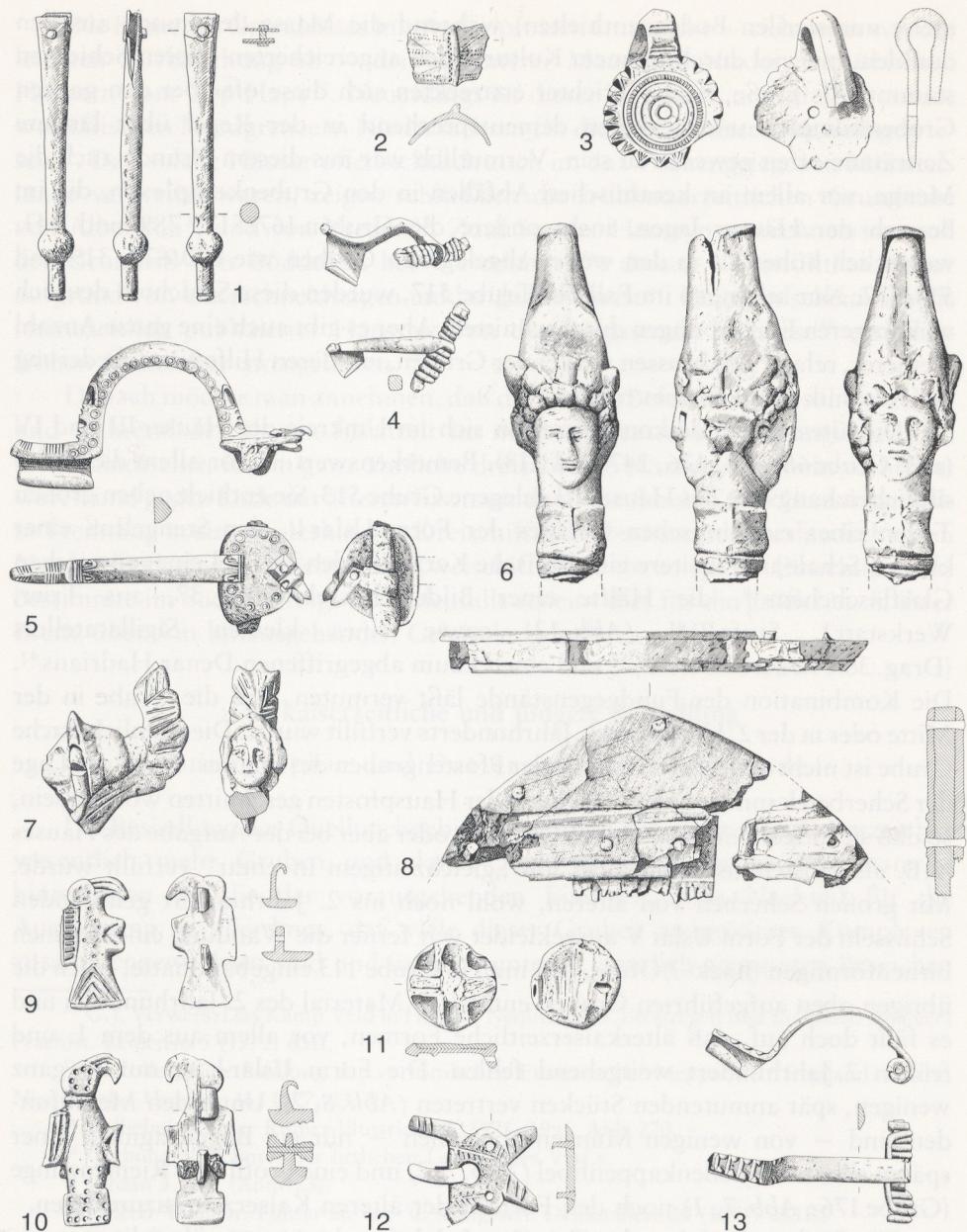


Abb. 7. Soest-Ardey. Ausgewählte Kleinfunde der kaiserzeitlichen und jüngeren Siedlung.
 1 Grube 176a; 2–4.7.9–12 Streufunde; 5 Grube 167/517; 6 Grube 247; 8 Grube 844;
 13 Grube 167/517.–1.3.12 Bronzene Gürtelteile; 2.4.5.9.10.11.13 Bronzefibeln; 6 römischer
 Schlüsselgriff, Bronze auf Eisen; 7 Kopf einer Minervastatuetten; 8 Dreilagenkamm, Bein mit
 Bronzenieten. M. 2:3.

Tierknochen, Glasreste (Perlen und Gefäßscherben) und zahlreiche Metallgegenstände, darunter eiserne Gerätschaften und Waffenteile, ferner Fibeln (z.B. Abb. 7, 4–5, 13)⁴⁴, Nadeln, Gürtelteile (Abb. 9, 3), ein durch Bronzeniete zusammengehaltener Dreilagenkamm aus Knochen (Abb. 7, 8) und anderes mehr.

Bemerkenswert sind auch Gegenstände römischer Herkunft, darunter der Kopf einer Minervastatue (Abb. 7, 7), ein Bronzegriff (Abb. 7, 6) und vor allem zahlreiche Münzen. Ähnlich wie an den vergleichbaren Plätzen von Westik und Erin⁴⁵ handelt es sich im wesentlichen um Kleinerze aus der 1. Hälfte des 4. Jahrhunderts. Die Münzreihe endet mit Magnentius, obwohl die keramischen Importe durchaus weiterlaufen. In einem jüngeren Bereich der Grube 517 lag z.B. eine rädchenverzierte Sigillatascherbe der 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts (Alzey 1/Muster: Unverzagt [1919] 216)⁴⁶ neben drei älteren Folles⁴⁷.

Den größten Anteil am keramischen Fundgut hat die einheimische Handware, die fast durchgehend von den verschiedenen Ausprägungen der Formen Uslar I, III, IV und V bestimmt wird. Der Versuch einer zeitlichen Gliederung müßte sich folglich für diesen, durch v. Uslar seinerzeit nur teilweise behandelten Zeitraum⁴⁸ auf eine weitergehende Differenzierung der Formen stützen. In den meisten Gruben fanden sich auch einige Scherben römischen Importgeschirrs. Aber fast noch häufiger begegnete einheimische Drehscheibenkeramik. Eine große Gruppe stellen hier die früher als römischer Import angesehenen Nigrafußschalen. G. Mildenberger hat kürzlich ihre Herstellung in einheimischen Töpfereien wahrscheinlich gemacht⁴⁹. Durch zahlreiche Vor- und Frühformen, die der einheimischen Handware in Farbe, Magerung und Brand noch sehr nahestehen, läßt sich diese Beobachtung in Soest weiter absichern. Charakteristisch sind Scherben, wie sie z.B. in Grube 58 (Abb. 8, 3–5)⁵⁰ neben einheimischer Handware (Abb. 8, 6–10) und dem Unterteil eines römischen Firnisbechers (Niederbieber 30, weißtonig mit Barbotinedekor)⁵¹ für die Zeit um 200 n. Chr. belegt sind. Daneben gibt es aber auch andere Gefäßformen mit stark profiliert Wandung (Grube 247: Abb. 8, 1)⁵². Dementsprechend scheint die aus

⁴⁴ Die vollständige Vorlage der Metallfunde soll der späteren Gesamtpublikation vorbehalten bleiben.

⁴⁵ B. Korzus in: Bodenaltertümer Westfalens 12 (1970) 1ff.

⁴⁶ W. Unverzagt, Die Keramik des Kastells Alzei. Mat. z. röm.-germ. Keramik 2 (1916); ders., Terra Sigillata mit Rädchenverzierung. Ebd. 3 (1919). (Bestimmung: L. Bakker, Bonn).

⁴⁷ Constantinus I., Mzst. Trier 1. Offizin (316) RIC93; Licinius I., Mzst. Trier 1. Offizin (316) RIC121; Constantinus II., Mzst. Trier 2. Offizin (333/34) RIC556. (Bestimmung: P. Ilisch).

⁴⁸ a.a.O. (Anm. 18).

⁴⁹ Fundber. Hessen 12, 1972, 104ff.

⁵⁰ Vgl. das Gefäß von Haldern-Enshof: v. Uslar, Bonner Jahrb. 148, 1948, 122 mit Abb. 16,2. Das Gefäß gehört wohl nicht zur älterkaiserzeitlichen Siedlung, sondern zu einem jüngeren Gräberhorizont (3. Jh.?). Reichmann a.a.O. (Anm. 7) 246.

⁵¹ Oelmann a.a.O. (Anm. 41).

⁵² Im unteren Bereich enthielt die Grube vorwiegend Material des 2. Jahrhunderts. Der obere, flache Einfülltrichter erbrachte jedoch auch Keramik des 4./5. Jahrhunderts. – Vgl. das Gefäß vom Fliegenberg bei Troisdorf: v. Uslar, Germania 19, 1935, 251 mit Abb. 2,9.

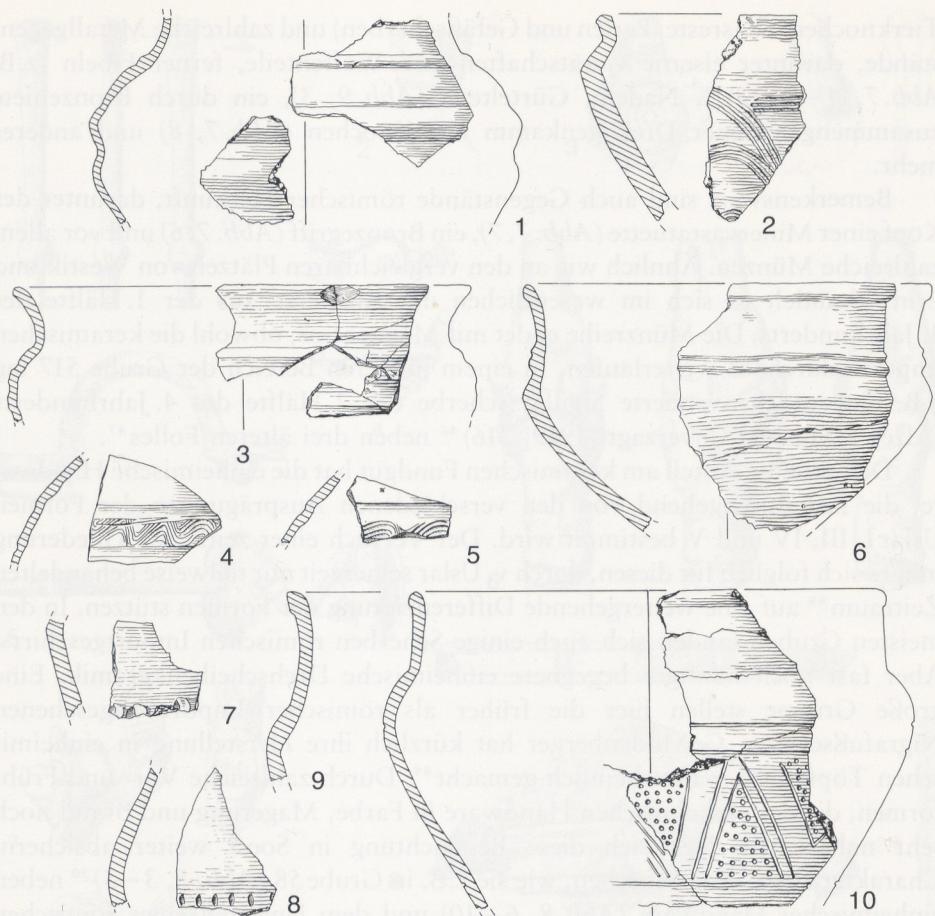


Abb. 8. Soest-Ardey. Keramik des späten 2. und des 3. Jahrhunderts. 1 – 2 Grube 247; 3 – 10 Grube 58. 1.3 – 5 Drehscheibenware. M. 1:3.

weißem „Pfeifenton“ hergestellte und gut geschmauchte Nigra (Grube 790: Abb. 9, 1) zunächst ebenfalls stärkere Profilierungen zu zeigen⁵³.

Allerdings hat die einheimische Drehscheibenware offenbar nicht nur in der Nigra ihre Fortsetzung gefunden. Mehrfach begegnet nämlich auch eine graue, eher „rauhwandige“ Ware, die ebenfalls aus einheimischen Werkstätten zu stammen scheint. In Grube 514 lag diese Ware (Abb. 9, 6 – 7) z.B. neben Scherben einer jüngeren, weißtonigen Nigrafußschale (Abb. 9, 4), die in anderen Gruben des späten 4. Jahrhunderts auch ohne Schmauchung vorkommt, Rändern römischer Kochtöpfe mit sichelförmigem Profil (Alzey 27)⁵⁴, rottoniger Schwarzfirnisware, mehreren Münzen⁵⁵ und einer Fibel mit umgeschlagenem

⁵³ Ganz ähnlich gestaltet ist ein noch nicht in „Nigratechnik“ hergestelltes Gefäß von Spellen am Niederrhein: v. Uslar ebd. 251 mit Abb. 2,5.

⁵⁴ Unverzagt a.a.O. (Anm. 46 [1916]).

⁵⁵ Constantinus I., Mzst. unkenntlich, Typ GLORIA EXERCITUS mit 2 Labaren (330–335); Constans, Mzst. Trier 1. Offizin, Typ GLORIA EXERCITUS (337–341); Constans, Mzst. Trier (2. Offizin?), AE (341–346), LRBC 161. (Bestimmung: P. Ilisch).

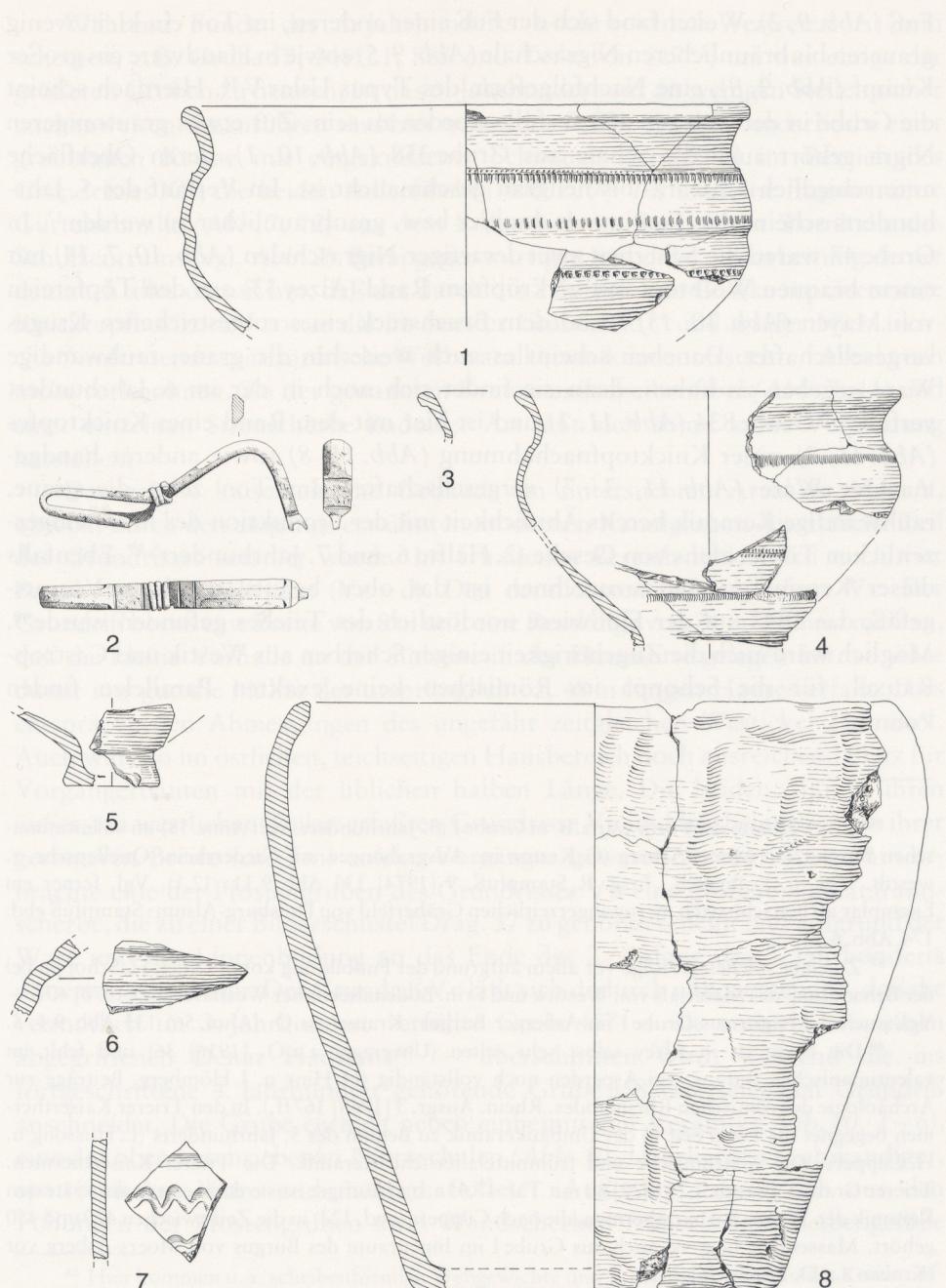


Abb. 9. Soest-Ardey. Funde des 4. und frühen 5. Jahrhunderts. 1 Grube 790; 2–8 Grube 514. 1.3–5 Terra nigra, M. 1:3; 6–7 rauhwandige Drehscheibenware, M. 1:3; 2 Bronzefibel mit umgeschlagenem Fuß, M. 2:3.

Fuß (*Abb. 9, 2*). Weiter fand sich der Fuß einer anderen, im Ton ein klein wenig graueren bis bräunlicheren Nigraschale (*Abb. 9, 5*) sowie in Handware ein großer Kumpf (*Abb. 9, 8*), eine Nachfolgeform des Typus Uslar V⁵⁶. Hiernach scheint die Grube in der Zeit um 400 verfüllt worden zu sein. Zur etwas grautonigeren Nigra gehört auch die Schale aus Grube 358 (*Abb. 10, 1*), deren Oberfläche unterschiedlich schwarz- bis hellgrau geschmaucht ist. Im Verlauf des 5. Jahrhunderts scheint der Ton immer dunkler bzw. graubräunlicher zu werden⁵⁷. In Grube 47 waren die Scherben zwei derartiger Nigraschalen (*Abb. 10, 7, 14*) mit einem braunen Wölbtöpf mit verkröpftem Rand (Alzey 33) aus den Töpfereien von Mayen (*Abb. 10, 15*)⁵⁸ und dem Bruchstück eines rotgestrichenen Kruges vergesellschaftet. Daneben scheint es auch weiterhin die graue, rauhwandige Ware gegeben zu haben, denn sie findet sich noch in der im 6. Jahrhundert verfüllten Grube 834 (*Abb. 11, 1*) und ist hier mit dem Rand eines Knicktopfes (*Abb. 11, 2*), einer Knicktopfnachahmung (*Abb. 11, 8*) sowie anderer handgemachter Ware (*Abb. 11, 3–7*) vergesellschaftet. Im Ton zeigt die graue, rauhwandige Keramik bereits Ähnlichkeit mit der Produktion des merowingerzeitlichen Töpfervofens von Geseke (2. Hälfte 6. und 7. Jahrhundert)⁵⁹. Ebenfalls dieser Keramikgruppe zuzurechnen ist das oben bereits erwähnte Vorratsgefäß, das 1843 auf der Flößwiese nordöstlich des Teiches gefunden wurde⁶⁰. Möglich wäre auch die Zugehörigkeit einiger Scherben aus Westik und Castrop-Rauxel, für die Schoppa im Römischen keine exakten Parallelen finden konnte⁶¹.

⁵⁶ Eine Variante der Form war z.B. in Grube I (5. Jahrhundert: vgl. Anm. 58) im valentinianischen Burgus von Moers-Asberg (G. Krause in: Ausgrabungen am Niederrhein. Quellenschr. z. westdt. Vor- u. Frühgesch., hrsg. R. Stampfuß, 9 [1974] 133 Abb. 9,11; 12,1). Vgl. ferner ein Exemplar im benachbarten merowingerzeitlichen Gräberfeld von Duisburg-Alsum: Stampfuß ebd. 174 Abb. 6,11.

⁵⁷ Zu einer solchen Abfolge vor allem aufgrund der Fußbildung kommt auch H. Schoppa bei der Behandlung des Materials von Westick und Erin. Bodenaltermümer Westfalens 12 [1970] 40f. – Vgl. auch die Nigra aus Grube I im Asberger Burgus: Krause a.a.O. (Anm. 56) 133 Abb. 9,1. 5.

⁵⁸ Die Form ist in Alzey selbst sehr selten (Unverzagt a.a.O. [1916] 36) und fehlt im valentinianischen Burgus von Asperden noch vollständig (H. Hinz u. I. Hömberg, Beiträge zur Archäologie des römischen Rheinlandes. Rhein. Ausgr. 3 [1968] 167 ff.). In den Trierer Kaiserthermen begegnet die Form erst in der Umbaukeramik zu Beginn des 5. Jahrhunderts (L. Hussong u. H. Cüppers, Die spätromische und frühmittelalterliche Keramik. Die Trierer Kaiserthermen. Trierer Grab. u. Forsch. I,2 [1972] 80 mit Taf. 17,43 a. b). Häufiger ist sie dann erst in der spätesten Keramik der Trierer Barbarathermen, die nach Cüppers (ebd. 123) in die Zeit zwischen 420 und 450 gehört. Massenhaft liegt sie auch aus Grube I im Innenraum des Burgus von Moers-Asberg vor (Krause a.a.O. [Anm. 56] 153).

⁵⁹ Neujahrsgruß Münster 1974, 25; Archäologische Denkmäler in Gefahr. a.a.O. (Anm. 38) 41; W. Winkelmann, Frühmittelalterl. Stud. 11, 1977, 115 ff.

⁶⁰ Vgl. Anm. 3. – Lentz a.a.O. (Anm. 1) 9 spricht allerdings von „künstlich geschwärztem Ton“. Bei Bänfer a.a.O. (Anm. 3) ist einfach von „schwarzgrauer Farbe“ die Rede. Heute (?) spielt die Farbe des Tons eher ins Graugrünlche. Spuren von Schmauchung sind nicht festzustellen.

⁶¹ Schoppa a.a.O. (Anm. 57) 43; 115: weitmündige Schüsseln mit Wellenbandverzierung. – Vgl. auch Halder-Enshof: v. Uslar a.a.O. (Anm. 50) 122 mit Abb. 16,1 mit anderen Formen aus einer Brunnenfüllung von der Blouswardt: W. Janssen in: Ausgrabungen im Rheinland '77. Das Rhein. Landesmus. Bonn, Sonderh. 1978, 95 ff. mit Abb. 84,46; 85,2. 3.

Während Funde des 5. Jahrhunderts noch reichlich vertreten zu sein scheinen, z.B. Grube 57, 319/21, 863 und Teile von 517⁶², um nur einige der größeren Gruben zu nennen, ist das 6. Jahrhundert nur an wenigen Stellen sicher nachzuweisen. Anzuführen sind hier neben der Grube 834 die Randscherbe einer graublauen Kanne mit eingekniffener Schnauze (Streufund im Bereich des Grundrisses XI), die beiden Adlerfibeln (*Abb. 7, 9–10*) und eine fragmentierte Gürtelschnalle (*Abb. 7, 12*) aus dem Erdaushub im Bereich der Turnhalle des Schulzentrums (vgl. *Abb. 2*). Beim gegenwärtigen Stand der Aufarbeitung deutet demnach alles darauf hin, daß der durch die Töpferei von Geseke repräsentierte Knicktopfhorizont⁶³ sowie die im Soester Gräberfeld⁶⁴ und an der Nicolaikirche⁶⁵ auftretende spätfränkische Wölwandkeramik im untersuchten Areal noch nicht vorkommen. Zu der genannten Kreuzemalscheibenfibel (*Abb. 7, 11*) und einer einzelnen Streuscherbe Badorfer Art läßt sich somit keine Verbindung herstellen.

Das größte kaiserzeitliche Gebäude im untersuchten Areal ist Haus V, obwohl durch den eingangs erwähnten modernen Kanalgraben der östliche Teil des Grundrisses zerstört wurde. Im erhaltenen Bereich ließen sich noch vier Bauphasen unterscheiden (Va–d). Den deutlichsten Befund lieferte Vc. Der Grundriß besaß eine Breite von 8 m und eine Restlänge von 26 m. Nimmt man an, daß die kleine Vorhalle an der Südseite in der Hausmitte gelegen hat, so wäre damit nur gut die Hälfte des ursprünglich ca. 48 m langen Hauses erfaßt. Dies entspräche den Abmessungen des ungefähr zeitgleichen Westicker Hauses⁶⁶. Auch wäre so im östlichen, teichseitigen Hausbereich noch ausreichend Platz für Vorgängerbauten mit der üblichen halben Länge. Die beiden, nur in ihren äußersten westlichen Teilen erfaßten Grundrisse Va und b scheinen wegen ihrer geringeren Breite (ca. 7 m) solche Vorgänger gewesen zu sein. Immerhin erbrachte eine der Pfostengruben des Grundrisses Vb eine größere Sigillatarandscherbe, die zu einer Bilderschüssel Drag. 37 zu gehören scheint und aufgrund der Ware und der Lippenbildung an das Ende des 2./Anfang des 3. Jahrhunderts datiert werden kann. Der Grundriß Vc läßt sich dadurch näher einengen, daß die vermutlich im 3. Jahrhundert verfüllte Grube 457 – sie enthielt u.a. einen abgegriffenen Denar Hadrians⁶⁷ – überschnitten wird, während die ins fortgeschrittene 4. Jahrhundert gehörende Grube 358 ihrerseits den Grundriß anschneidet. Die Grube enthielt neben einheimischer Keramik (*Abb. 10, 2–6*), eine der oben beschriebenen Nigraschalen (*Abb. 10, 1*), Scherben rauhwandiger, spätömischer Ware und mehrere Folles⁶⁸. Außerdem lassen sich aus den Füllungen der Pfostengruben zwei Wandscherben früher Drehscheibengefäße

⁶² Hier kommen u.a. scheibenförmige Webgewichte und Scherben vor, die an die Knicktopfnachahmungen aus Grube 834 (*Abb. 13,8*) erinnern.

⁶³ Vgl. Anm. 59.

⁶⁴ A. Stieren, Germania 14, 1930, 166ff. Wölbtöpfe im Burghofmuseum Soest.

⁶⁵ H. Beck, Soester Zeitschr. 67, 1954, 5ff.

⁶⁶ Bodenaltertümer Westfalens 5 (=Westfalen 21, H. 7) (1936) 436 Abb. 1 Taf. 31.

⁶⁷ Mzst. Rom (119–122) RIC 127. (Bestimmung: P. Ilisch).

⁶⁸ Constantinus I., Mzst. Trier, Typ Constantinopolis (333/34), RIC 554; Constantinus I. oder seine Söhne, Mzst. unkenntlich, Typ GLORIA EXERCITUS mit 2 Standarten (330–335); Constans, Mzst. Lyon (336), RIC: (zu 280ff.). – (Bestimmung: P. Ilisch).

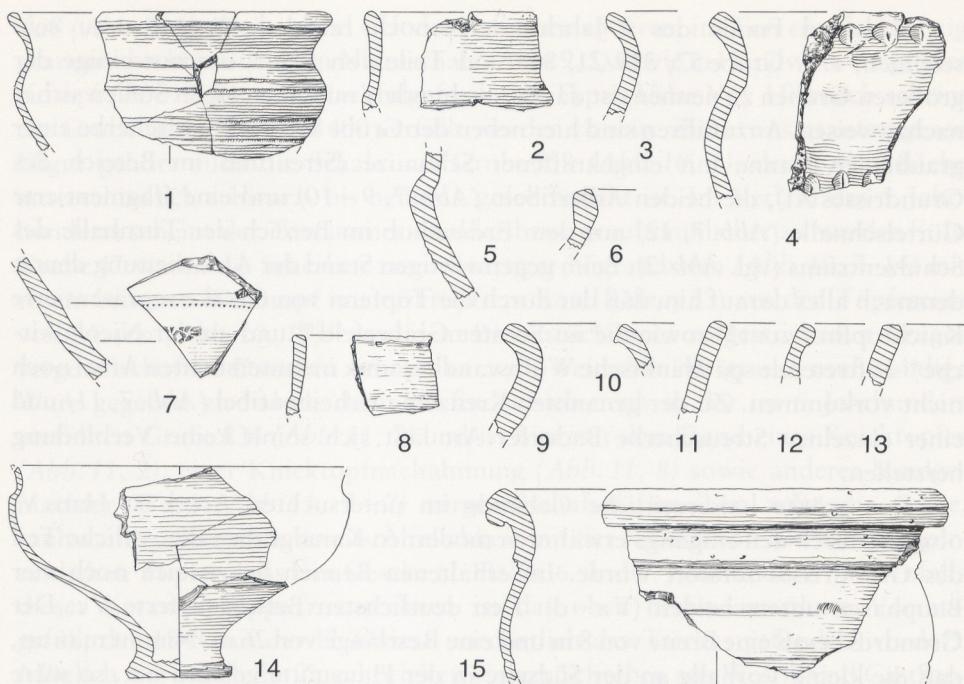


Abb. 10. Soest-Ardey. Keramik des späten 4. und 5. Jahrhunderts. 1–6 Grube 358; 7–15 Grube 47. 1, 7, 14 Terra nigra; 15 Rauhwandige Mayener Ware, M. 1:3.

(vgl. Grube 58: Abb. 8, 3) und eine grobe Nigrascherbe anführen. Den Abschluß an dieser Stelle scheint der 8 m breite Grundriß Vd zu bilden, von dem allerdings im wesentlichen nur die tiefer gegründeten Pfostengruben des tragenden Gerüstes erhalten waren. Vermutlich erklärt sich dies dadurch, daß man wegen der hohen Bodenfeuchtigkeit auf den älteren Estrichschichten, vielleicht sogar auf dem planierten Abbruchschutt gebaut und damit die Pfostengruben von einem relativ höheren Niveau aus niedergebracht hat.

Es ist wohl ebenfalls auf die hohe Staunässe im Bereich des Quellteiches zurückzuführen, daß man die Grubenhäuser nur wenig eintiefe. Die im 4. Jahrhundert verfüllten Grubenhäuser XXVI und XXVII waren unter dem modernen Acker nur noch in wenigen Zentimetern erhalten und XXVIII – XXX wurden allein durch die charakteristische Stellung der im Verhältnis zur Umgebung sehr tiefgegründeten Firstpfosten erschlossen. Die Datierung der übrigen kleineren Grundrisse in die römische Kaiserzeit ergibt sich im wesentlichen aus der mit viel durchtretenem Kulturboden angereicherten, meist sehr dunklen Pfostengrubenfüllungen. Für den Grundriß IV sind darüber hinaus die wohl schon im 3. Jahrhundert verfüllten Gruben 141 und 142 von Bedeutung. Da die Pfostengruben – von Brandschutt im westlichen Fundamentgrabenrest abgesehen – noch vergleichsweise hell waren, dürfte der Grundriß eher vor als nach den Gruben angelegt worden sein. Eine sehr deutliche Überschneidung ließ sich außerdem in Haus VII beobachten. Danach ist das Haus jünger als die nach der einheimischen Keramik und der Scherbe eines weißtonigen römischen

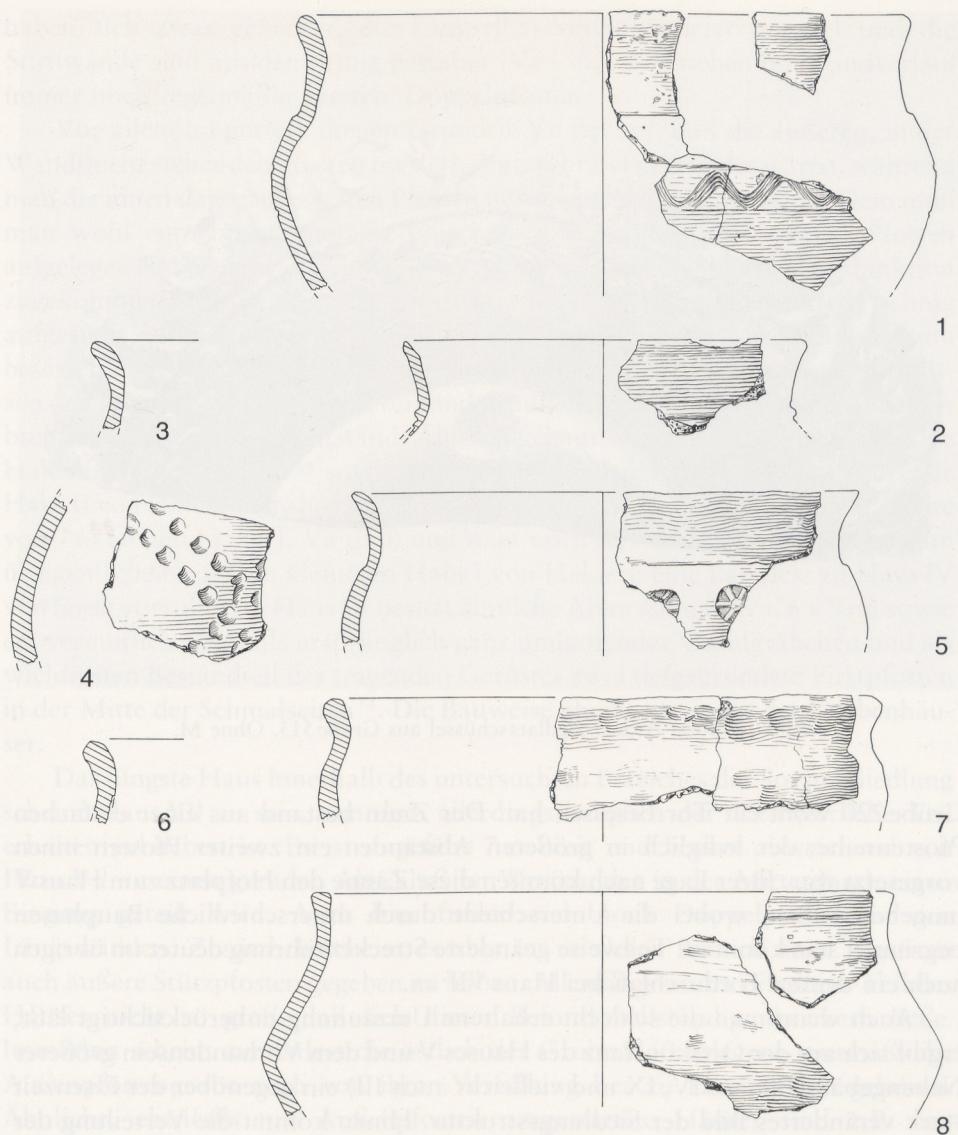


Abb. 11. Soest-Ardey. Keramik des 6. Jahrhunderts. Grube 834. 1 – 2 Drehscheibenware. M. 1:3.

Firnisbechers ins 3. Jahrhundert datierte Grube 1150. Allerdings lässt die Konsistenz der Pfostengrubenfüllungen an einen größeren zeitlichen Abstand denken. Die einzige benachbarte Grube innerhalb des untersuchten Areals, Grube 834, gehört bereits in das 6. Jahrhundert (*Beil. 3*).

Anzuführen sind schließlich noch die Spuren von Zäunen mit mutmaßlichen, aus drei großen rechteckigen Pfostengruben gebildeten, torartigen Durchgängen. Am besten erhalten war ein aus Doppelpfosten bestehender Zaun ganz im Norden der Grabungsfläche, der bei Grube 834 von einem 3 m breiten Tor durchbrochen wurde. Zum mindest stellenweise anders gebaut zu sein schien der etwa in gleicher Entfernung südlich an Haus V vorübergeführte Zaun, der bei



Abb. 12. Soest-Ardey. Sigillataschüssel aus Grube 513. Ohne M.

Grube 220 wohl ein Tor besessen hat. Der Zaun bestand aus einer einfachen Pfostenreihe, der lediglich in größeren Abständen ein zweiter Pfosten innen vorgesetzt war. Ihrer Lage nach könnten diese Zäune den Hofplatz zum Haus V umgeben haben, wobei die Unterschiede durch unterschiedliche Bauphasen begründet sein könnten. Teilweise geänderte Streckenführung deutet im übrigen auch ein dritter Tordurchlaß bei Haus VII an.

Auch wenn man die schlecht erhaltene Umzäunung unberücksichtigt lässt, ergibt sich aus der Ortskonstanz des Hauses V und dem Vorhandensein größerer Nebengebäude (Haus IV, IX und vielleicht auch III) ein gegenüber der Eisenzeit stark verändertes Bild der Siedlungsstruktur. Hinzu kommt die Verteilung der Funde insbesondere des 3. bis 5. Jahrhunderts, die offenbar von der ehemaligen Flößwiese im Norden bis zum Schulzentrum im Südwesten des Teiches reicht und die damit auf eine größere, vermutlich aus mehreren Höfen bestehende Ansiedlung deutet. Der 1977 ergrabene Ausschnitt scheint den größten Teil des mittleren Hofplatzes erfaßt zu haben. Insofern könnte Haus VII ganz gut in der Nachfolge des Hauptgebäudes V stehen, zumal auch in der Fundverteilung ausgehend vom 2. Jahrhundert um Haus III und IV bis zum 6. Jahrhundert bei Haus VII eine leichte Verschiebung nach Norden eingetreten zu sein scheint.

Zur Bauweise der kaiserzeitlichen und jüngeren Häuser

Die kaiserzeitlichen Häuser III und V zeigen im Grundriß noch eine gewisse Verwandtschaft mit den Häusern der jüngeren Eisenzeit. Die Abmessungen

haben sich zwar geändert, die Langseiten verlaufen jetzt parallel und die Stirnwände sind apsidenförmig gestaltet (Va – c), doch stehen im Wandverlauf immer noch regelmäßige gesetzte Doppelpfosten.

Vor allem im gut erhaltenen Grundriß Vc fiel auf, daß die äußersten, in der Wandflucht stehenden Pfosten im Verhältnis sehr tief gegründet waren, während man die innen dagegengesetzten Pfosten nur wenig eingegraben hatte. Dem muß man wohl entnehmen, daß die Querbalken vor allem den äußeren Pfosten aufgelegen haben und den inneren jetzt nur noch eine Absicherungsfunktion zugekommen ist. Möglicherweise waren sie deswegen „kopfstrebartenartig“ schräg aufgestellt (Abb. 3, 3). Haus III könnte zusätzliche Firstsäulen im Innenraum besessen haben. Im jüngeren Haus V hingegen scheinen alle weiteren Dachstützen den gut verzimmerten Querverbänden aufgesessen zu haben, so daß eine 8 m breite einschiffige Halle entstand. Ähnlich gebaut war offenbar auch das große Hallenhaus von Westik⁶⁹ sowie das noch der älteren Kaiserzeit angehörende Haus II von Haldern-Enshof⁷⁰. Das Halderner Haus ist in der „normalen“ Breite von 7 m aufgeführt (vgl. Va u. b) und zeigt noch Reste von Wandgräbchen. Im übrigen scheint in dem kleineren Haus I von Haldern eine Parallele zu Haus IV von Soest vorzuliegen. Haus IV besitzt ähnliche Abmessungen (ca. 6 × 9 m) sowie ein vermutlich ebenfalls ursprünglich ganz umlaufendes Wandgräbchen und als wichtigsten Bestandteil des tragenden Gerüstes zwei tiefgegründete Firstpfosten in der Mitte der Schmalseiten⁷¹. Die Bauweise ähnelt somit der der Grubenhäuser.

Das jüngste Haus innerhalb des untersuchten Bereiches der Soester Siedlung scheint Haus VII zu sein, von dem allerdings lediglich der nordwestliche Teil erhalten geblieben ist. Es ist ungefähr 7 m breit und besitzt abweichend von Haus Va – c einen geraden Abschluß im Westen, der in der Mitte durch einen Eingang geteilt wird. Auch hier finden sich noch Doppelpfosten in den Längswänden. Zusätzlich scheint es aber im mittleren Bereich der Langseiten auch äußere Stützpfeiler gegeben zu haben. Allerdings ist der erhaltene Teil des Hauses nicht so groß, daß sich dieser Befund vollständig absichern ließe. Immerhin scheint zumindest die östlich der Grube 1150 gelegene mutmaßliche Außenpfostengrube auch von ihrer Verfüllung her zu Haus VII zu gehören. Ähnliche, ebenfalls mit Außenpfosten ausgestattete Häuser sind z.B. aus Rijnsburg⁷² und aus Haldern-Wittenhorst⁷³ bekannt. An beiden Plätzen fand sich merowingische Keramik, so daß auch in Soest die Nähe der merowingerzeitlichen Grube 834 kein Zufall zu sein scheint.

⁶⁹ Vgl. Anm. 66.

⁷⁰ v. Uslar, Bonner Jahrb. 149, 1949, 111 Abb. 4. – Vgl. auch das Haus von Milte, Kr. Warendorf: W. Winkelmann, Nachrbl. Dt. Vorzeit 14, 1938, 299 Abb. 2.

⁷¹ v. Uslar a.a.O. (Anm. 70) 109 Abb. 3. v. Uslar rekonstruiert aus dem Grundriß allerdings wie der Ausgräber W. Kersten (in: Heimatkalender für den Landkreis Rees [1940] 34f.) nach dem Vorbild von Ezinge ein dreischiffiges Gebäude. Da die im Innenraum beobachteten Pfosten sehr unregelmäßig stehen und überdies ein fragmentierter, älterer Grundriß überschnitten wird, scheinen eher die beiden wie in Soest vor der Mitte der Schmalseiten stehenden Pfosten (200 u. 194) zum tragenden Gerüst zu gehören.

⁷² W.A. van Es, Ber. Amersfoort 23, 1973, 284 Abb. 3.

⁷³ Hinz, Bonner Jahrb. 163, 1963, 377ff. mit Abb. 8; 10.

Die Verwendung äußerer, in der Regel schräg gestellter Stützpfeiler scheint während der Merowinger- und frühen Karolingerzeit in Nordwestdeutschland allgemeine Verbreitung gefunden zu haben. Am ausgeprägtesten findet sie sich bei den sächsischen Häusern vom Typ Warendorf, die nördlich der Lippe offenbar schon während des 6. Jahrhunderts vorhanden waren⁷⁴. Häuser mit äußeren Stützpfeilern gab es aber auch in den nördlichen Niederlanden⁷⁵. Mit dieser Konstruktion verbindet man vielfach die Einführung eines ausgebildeten Sparrendachs, das im Vergleich zum älteren Pfettendach einen größeren, nach außen gerichteten Schub hervorruft⁷⁶. Gelegentlich wurden einfachere Sparrendächer zwar auch schon über älteren, dreischiffigen Grundrissen rekonstruiert⁷⁷, doch spricht nicht zuletzt die Abfolge der Häuser in Soest gegen eine solche Annahme. Man würde in diesem Falle wohl kaum in der mittleren und jüngeren Eisenzeit wieder auf eine Stützung des Firstes bzw. der folglich (immer noch) vorhandenen Firstpfette zurückgekommen sein. Einen guten Beleg für das Fortleben von Pfettendächern mit Firststielen bis in die frühe Kaiserzeit bieten anscheinend auch die Häuser von Albersloh⁷⁸ und Vreden⁷⁹. Das Haus von Vreden gehört konstruktiv zum Typ Haps (mit Außenpfeilern). Der Wohnteil war offenbar ähnlich den Soester Häusern der jüngeren Eisenzeit mit Doppelpfosten im Wandverlauf ausgestattet, die nach der oben gegebenen Rekonstruktion (*Abb. 3, 2*) die Lage der Querverbände mit aufgesetzten Stielen kennzeichneten. Entsprechendes fehlte jedoch im Stallteil. Statt dessen fanden sich hier mutmaßliche Viehboxen mit starken und tiefgegründeten Pfosten. Die inneren dieser Pfosten waren ähnlich angeordnet wie die des Gerüstes der dreischiffigen Wurtenhäuser und sie hielten die Längsflucht sehr genau ein, während sie von der Querflucht meist abwichen. Es liegt deswegen nahe, ihnen eine zusätzliche Funktion innerhalb des tragenden Gerüstes zuzuweisen. Dies wäre ihrer Lage nach die direkte Stützung von Seitenpfetten und damit ein Ersatz für die im Wohn teil angenommenen, aufgesetzten Stielen.

Dagegen könnten die breiten, einschiffigen Häuser der Kaiserzeit (z.B. Haus V) bereits eine sparrenartige Dachkonstruktion besessen haben, wenn diese auch kaum ohne einen zusätzlichen Dachstuhl ausgekommen sein wird (vgl. *Abb. 3, 3*). Neben der geschilderten Bautradition erforderte wohl auch die starke Breitenausdehnung (7–8 m) eine solche Einrichtung, denn bei den Häusern des Warendorfer Typs wurde in der Regel eine Breite von 6 m nicht überschritten.

Das dreischiffige, niederdeutsche Hallenhaus des ausgehenden Mittelalters und der Neuzeit scheint im wesentlichen auf diese einschiffigen Hallen (oder Saalhäuser) sächsisch-fränkischen Typs zurückzugehen und nicht auf die älteren dreischiffigen Bauten des Küstengebietes⁸⁰. Die Seitenschiffe sind wohl nicht erst

⁷⁴ Winkelmann in: Neue Ausgrabungen in Deutschland (1958) 492ff.; ders., Germania 32, 1954, 189ff.; ders., Kölner Römer-Illustrierte 2, 1975, 230f. (hier Datierung 6. Jahrhundert).

⁷⁵ Waterbol in: Neue Ausgr. u. Forsch. Niedersachsen 8 (1973) 25ff.

⁷⁶ Vgl. Trier a.a.O. (Anm. 27) 87ff.

⁷⁷ Z.B. W. Haarnagel, Neues Archiv für Niedersachsen 15, 1950, 79ff.; A. Zippelius, Bonner Jahrb. 153, 1953, 13ff., bes. 23ff.

⁷⁸ Wilhelmi a.a.O. (Anm. 27) Abb. 270 rechts.

⁷⁹ Vgl. Anm. 35.

⁸⁰ Vgl. zur Forschungsgeschichte Trier a.a.O. (Anm. 27) 19ff.; 143ff.

nachträglich, d.h. bei der Einführung des Sparrendaches zu seitlich angeklappten Kübbungen geworden⁸¹. Sie scheinen vielmehr als seitliche Erweiterungen „neu“ entstanden zu sein, zumal der Gedanke bei den bereits „seitenschiffartigen“ Eingangshallen des Warendorfer Typs nahegelegen haben dürfte. Einen entsprechenden Entwicklungsgang könnten jedenfalls die Häuser der neuerdings in Telgte-Wöste ausgegrabenen Siedlung des 8. – 11. Jahrhunderts widerspiegeln⁸². Bereits im 9. Jahrhundert scheinen die Außenpfosten vielfach in Fortfall geraten zu sein, während die Wandpfosten gleichzeitig einen erheblich stärkeren Durchmesser erhalten. In mehreren Fällen verbleiben jedoch in ihrer Funktion offenbar gewandelte äußere Pfosten. Diese ebenfalls sehr starken Pfosten sind nicht mehr schräg eingegraben und nicht mehr genau auf die Flucht der inneren Pfosten ausgerichtet. Sie unterscheiden sich deutlich von den vor den Stirnseiten gelegentlich noch auftretenden Stützpfosten alter Art. In einem Falle beschränkten sie sich auf den Stallteil sowie den unmittelbar angrenzenden Wohnbereich, wo sie an einer Seite ein größeres Grubenhäuschen unmittelbar in die Konstruktion einbezogen⁸³. Bei einem anderen jüngeren Haus war in konsequenter Fortführung der gesamte Abschluß des Wohnteiles als „Grubenhäuschen“ ausgebildet, das über eine Rampe vom ebenerdigen Wohnraum aus erreicht werden konnte. Damit scheint ein weiterer Schritt zur Entwicklung des niederdeutschen Hallenhauses getan.

Im untersuchten Bereich der Siedlung von Soest-Ardey sind diese Entwicklungsstufen zwar nicht mehr greifbar. Jedoch scheint das von Stieren 1932 an der Ringstraße in Soest (Abb. 1, 3)⁸⁴ freigelegte Hausfragment u.a. wegen seiner mächtigen (ca. 50 cm Dm), rechteckigen und mit Verkeilsteinen angefüllten Pfostenlöcher zu einer einschiffigen Halle des 9. und 10. Jahrhunderts gehört zu haben. Damit rundet sich das Bild und abschließend können wir feststellen, daß die Siedlung von Soest-Ardey für die Kenntnis des vormittelalterlichen Hausbaues in Westfalen von einiger Bedeutung ist. Die zahlreichen Grundrisse bilden eine fast lückenlose Entwicklungsreihe. Sie zeigen, daß dreischiffige Bauten während der älteren Eisenzeit auch in der Hellwegzone verbreitet waren und hier bereits während der mittleren Eisenzeit von zweischiffigen Häusern des Typs Haps abgelöst wurden. Im Verlauf der Kaiserzeit erfolgte die Weiterentwicklung zur Einschiffigkeit. In der Merowingerzeit wurden die Bauten dann mit schräggestellten Außenstützen ausgestattet. Aus solchen Vorformen scheint schließlich das dreischiffige Hallenhaus des Mittelalters hervorgegangen zu sein. Die Bedeutung der Siedlung liegt jedoch nicht allein in den Häusern. Auch das reiche Fundmaterial des 2. – 6. Jahrhunderts könnte wichtige Aufschlüsse z.B. über die Entwicklung der Keramik im Hellweggebiete geben. Mit den Hinweisen auf das Vorkommen einheimischer Drehscheibenware wurde dies bereits angedeutet.

⁸¹ Vgl. auch E. Grohne, Jahresschrift des Fockemuseums Bremen 1938 u. 1941.

⁸² Grabung 1978/79 unter der örtlichen Leitung des Verf.s.

⁸³ Archäologische Denkmäler in Gefahr. Katalog zur Ausstellung (1979) Abb. auf S. 135. Grundriß oben rechts.

⁸⁴ Vgl. Anm. 38.